

www.nyland.de nyland@nyland.de

# Horst Dieter Gölzenleuchter Lesebuch

Zusammengestellt und mit einem Nachwort von Walter Gödden



Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 127

Nylands Kleine Westfälische Bibliothek hg. im Auftrag der Nyland-Stiftung, Köln, und der Literaturkommission für Westfalen von Walter Gödden Band 127

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de/ abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Urheberrechtsnachfolgers nicht zulässig.

Bücher der Nyland-Stiftung, Köln, im Aisthesis Verlag www.aisthesis.de

© 2023 Nyland-Stiftung, Köln Umschlaggestaltung: Robert Ward ISBN: 978-3-8498-1927-9

Druck: docupoint, Barleben

# Inhalt

Von den Anfängen	9
Mein Traum von Afrika	17
<leserbriefe></leserbriefe>	21
Die alten müden Genossen	27
Sentimentalität und Reaktion	27
Illustrationen aus »Gedichte des Sozialpart-	28
ners«	
Kleiner Werkstattbericht	31
Mein Arbeitstisch	35
Die Ursache	37
Abhängigkeiten	37
Unsere Demokratie	38
Fürsorglicher Hinweis	38
Geleugnete Zusammenhänge	39
Über die Gewalt	39
Der »Fortschritt«	40
Nicht gesellschaftsfähig	41
Ja, aber	41
Über Grieshaber und '68 und	42
Für den Zeitgenossen	49
Holzschneider HAP Grieshaber gewidmet	
Über das, was bleibt	49
Zum Tod des HAP Grieshaber	
Ein Tag wie Türkenpizza	50
Der Autor über seine Arbeit	54
Weg vom Fenster	55
Kollege Frühling	57
Vom kleinen Rest	59

Illustrationen aus »Nicht mit den Wölfen	
heulen. Ein literarisches Bilderbuch«	
Bochum-Gerthe 8.1.1997 oder ein schöner Tag	65
Zur Gründung einer Galerie	66
Zum Jahreswechsel 1985/86	69
Zum Jahreswechsel 1986/87	69
Kleines Selbstgespräch	69
Zum Jahreswechsel 1998/99	
Zwischen den Jahren geschrieben 2003/2004	71
Ein Gruß-Gedicht	72
Wunschdichter	75
Gedanken am Strand von Formentera	76
Fenster gegenüber	76
KZ-Kind Jahrgang 34	76
Ein Tod	77
In diesem Lande lebend	77
Chagallblauviolett	78
Baum-Menschen	79
Frust und Lust	82
Zuckerbrot	83
Im Fluß	83
Melancholie	84
Bitte eines Gedichtes	84
Holzschnitt-Gedanken	85
Mit dem Messer	86
Das Wort	86
An einige Freundinnen und Freunde	87
Versuch über die Heimat	88
Werkstattgedanken	89
Zeile um Zeile	90

23.3.2016	90
Gegen das Nichts	91
Was ich benötige – heute	91
Hoffend auf	92
Mütze am Nagel	92
Gestern	93
Frühlingsrausch	94
Kreta 2014 / Agia Galini	95
Holzschnitt-Aquarell-Druck auf Kreta	96
Atelier	100
Mein Arbeitstisch	102
Mein Holzweg	103
Arbeitstischgedanken	104
Gedankenkringel	108
Zum Jahreswechsel 2011/12	109
Trotz alledem	110
Begegnung im Garten der Poesie	111
Gestern Abend	111
Meine Tür ist eine Tür – ist ein Buch	112
Eine Landesverdienstordensgeschichte	114
Morgendliches Werkstattgekritzel am	118
29.1.2020	
Im Gewühl meines Arbeitstisches	119
Ein ganz persönlicher Wellenschlag	120
Frieden schaffen	123
Für Werner Streletz	124
Aphorismen	125

Literarisch-soziales Brötchenessen	128
Zum 80. Geburtstag Friedrich Grotjahns 2015	
Nachwort	132
Textnachweise	142

# Von den Anfängen

Wie kommt ein Volksschüler der 50er Jahre zum Wort und Bild? Zum Wort und Bild über das ungeliebte schulische Maß hinaus?

Da waren die Zweigroschenhefte – im Schaufenster des Dorffriseurs – in Dahl bei Hagen. Sigurd, Akim, Silberpfeil ...

Eine abenteuerliche Wort- und Bildwelt, die gefangennahm, jede Woche neu, im grellbunten Einband.

Mitte der 50er Jahre mit Eltern und Schwester nach Bochum gezogen, auf offenem Lastwagen – ohne Plane. Ich hintendrauf, das durfte man damals. Die Sonne schien. Zogen in die Bongardstraße, später hieß sie Massenberg-

Zogen in die Bongardstraße, später hieß sie Massenberş straße.

In Bochum gab's, in der Stadt mit dem Buch im Wappen, Buden, Buden mit noch mehr grellbunten Wortund Bildangeboten. Abenteuerlich gezeichnet, geschrieben in abenteuerlicher Logik. Ein verwirrendes Angebot.
Entdeckte in der Brückstraße die Leihbücherei Eichner.
Hinterhofgelegen, mit dicken Schwarten, bis unter die
Decke. Tom Prox und andere Wildwesthelden. Seeräuber-Abenteuer und so genannte Frauen-Romane, zum
Ausleihen für eine Woche. Und es gab Briefmarken aus
aller Welt. Besonders die afrikanischen hatten es mir angetan. Hatte doch schon in Dahl die Sanella-Bilder zum
Afrika-Album gesammelt. Hab's heute noch.

Die Leihbücherei, auf kleinstem Raum, eine große Welt für mich.

In der Woolworth, gegenüber der elterlichen Wohnung, über den Regalen usw., unter der Decke, Ölbilder. Blühende, glühende Heiden, röhrende Hirsche, plätschernde Bäche, südliche Sonnenuntergänge in barocken Rahmen. Ich staunte, so würde ich auch gerne malen können!

In der Woolworth, kurz Wulle genannt, gab's auch eine

Bücherecke. In ihr Klassiker-Nachdrucke mit Goldrücken, für etwa zwei DM. Darunter auch *Die Boheme*, der Roman zur berühmten Oper. Fünfzehn war ich, als ich ihn kaufte und las. Träumte davon, Maler zu werden. So leben wie die Boheme.

Aber so früh sterben wie die Mimi in ihr wollte ich natürlich nicht. Für die Kunst hungern und frieren, das fand ich irgendwie gut.

Einen Aquarellkasten hatte ich ja schon. Bekam dann zu Weihnachten Ölfarben und eine Staffelei von meinen Eltern geschenkt. Durfte in Küche und auch Wohnzimmer malen. Zuerst Landschaften nach Zahlen.

Die Staffelei kaufte mir später die Gudrun Landgrebe ab – sie wollte zur Werkkunstschule nach Dortmund –, hat aber nicht geklappt. Sie fand dann eine andere Leinwand. In Bochum gab's, für einen vom Dorf, viel zu entdecken auch in den Trümmern, was ein anderes Thema ist.

Zu entdecken, neben den Trümmern, die Stadtbücherei zum Beispiel. Die hinterm Rathaus. Mein erstes Buch aus der Kinder-/Jugendbücherei, eine Geschichte von Josef Reding. Das ging mir viele Jahre später auf.

Musste bei der Rückgabe zwanzig Pfennig Strafe zahlen. Es war ein neues Buch. Hinterließ in ihm Spuren meiner offensichtlich noch nicht stadtbüchereitauglichen Finger. Zwanzig Pfennig, da gab's doch schon den neuen Sigurd oder Akim für.

Mit denen ich diese Hefte tauschte, ging ich zum Gymnasium am Ostring. Nachmittags, zum Fußballspielen auf dem Schulhof mit rötlichem Schotter und Mülleimertoren. Der Hausmeister, wohl sozial eingestellt, erlaubte es uns – auch in den Ferien. Uns, den Jungs aus den Nebenstraßen.

An den erwähnten Buden gab's auch die Landserhefte. Der deutsche Held im Zweiten Weltkrieg. Vom ehrlichen Kämpfer an der Front. Kannte die Hefte schon aus Dahl, lagen immer beim Friseur an der Kasse und das schon kurz nach dem Krieg! Muss gestehen, fing an, auch diese zu lesen. Kann mich nicht erinnern, dass ich damals auch Held werden wollte. Arbeitete in einer Gärtnerei an der Hattinger Straße und pflanzte ganz friedlich Blumen. Rettete ständig aus einem Wasserkübel die dort reingefallenen Marienkäfer und anderes Insektengetier. Fühlte mich wohl dabei.

Hörte dann von den Aktionen der Gewerkschaftsjugend, die sich gegen die kriegsverklärenden Tendenzen der Landserhefte richteten.

Das half mir auf die Sprünge. Militaristisch dachte, fühlte ich ja nicht. Wollte wohl nur was Spannendes lesen.

Desertierte dann vom Landser zum Leser einer sozialistisch-pazifistischen Wochenzeitung – Die Andere Zeitung. Wieder ein Sprung in eine neue Welt. In der Anderen Zeitung entdeckte ich vorher nie Gesehenes, Gelesenes. Bilder von Masereel, Grosz, der Kollwitz, von Pankok, Dix und, und, und. Expressionistisches und Sachlich-Realistisches. Texte von Tucholsky, Brecht, Ossietzky, der Seghers. Die Literatur, Kunst der Verbannten, Verbrannten, der Emigration. Die Emigration überhaupt.

Dazu die Polemik, die Aufrufe gegen die drohende Atombewaffnung der jungen Wehrmacht, Bundeswehr, mit ihren nicht wenigen Generälen in braunen Socken.

Verteilte für die damalige Friedens-/Ostermarschbewegung Flugblätter gegen Atomwaffen, für allgemeine Abrüstung und eine Ost-West-Verständigung.

Vom Trinkgeld, beim Blumenaustragen und Balkonkästen bepflanzen, kaufte ich nicht immer Trinkbares, sondern auch Linolschnittmesser, Druckfarbe und eine Walze. Mein erstes Druckwerkzeug.

Schwarz-weiße Grafikwiedergaben in meiner Wochenzeitung, Holz- oder Linolschnitte, weiß es nicht mehr, mo-

tivierten mich zu eigenen ersten Schnitt- und Druckversuchen: Hafenlandschaft, Tiere nach Franz Marc, dann eine Trauernde, der Kollwitz nachempfunden.

Schnitt das Logo der Friedensbewegung ins Linol, druckte es auf Tapetenreste und schrieb dazu »Denkt an Hiroshima – nie wieder Krieg«. Es waren meine ersten Plakate. Klebte sie Anfang der Sechziger an die Bauzäune gegenüber dem Bahnhof. Da gab's einige. Beobachtete – mit klopfendem Herzen – die Stehenbleibenden beim Lesen, Kopfschütteln, Diskutieren, Abreißen meiner Tapeten-Friedensagitation. Selbstgemachtes fiel auf. Ich druckte, schrieb und klebte. Versah meine Tapeten auch mit Gedichten, aus Der Anderen ausgeschnitten, und eigener Tuschpinselei.

Das Wort, das Bild erzielte Wirkung – am Bauzaun, fiel auf.

Mitte der 60er schuf ich meine ersten, wie ich heute noch meine, vorzeigbaren Linolschnitte. Ihre Titel: »Nie wieder Krieg«, »Tag X« oder zu Borcherts *Draußen vor der Tür*. Machte mit einigen Freunden aus der Naturfreundejugend die Zeitschrift Club Courage – zwei Ausgaben lang. In diesen eigene Texte der Mitmachenden, meine Linolschnitte und Aufrufe von Schriftstellern gegen den Vietnamkrieg.

Eine Freundin – bei der Knappschaft in Bochum – hatte Kopiermöglichkeiten. Versuchten die Heftchen in Kneipen und beim Ostermarsch zu verkaufen. Unter anderem auch der Schriftsteller Frank Göhre, damals noch Buchhändler-Lehrling.

Und Gudrun Landgrebe versuchte es in Kornharpen, im Zeitungsbüdchen ihrer Mutter.

Wir waren stolz wie Oskar, in Wort und Bild etwas zu Papier gebracht zu haben. Eigene Seiten, simpel geheftet, aber mit viel Meinung, Gefühl und Hoffnung. Meinung haben und sie artikulieren – das war uns wichtig. Dann – um 1967 – unsere Parole »Springerpresse halt die Fresse –

jetzt kommt die Proletenpresse«. Der Springer hat's wohl nicht gehört, ließ weiterschreiben – wie gewohnt.

Aber wir machten unsere Asphalt-Hefte in der sogenannten Proletenpresse. Die ersten, abgenudelt mit Wachsmatritzen. Das Gerät dazu verkaufte mir Martin Stankowski. Der damalige Theologiestudent gründete später in Köln den »Volksverlag«. Martin lernte ich beim Ostermarsch kennen.

Die Grafiken zu den Asphalt-Heften druckten wir mit selbstgebautem Siebdruckgerät. Zuerst im Keller meiner Freundin Renate in Wanne-Eickel.

Nach dieser gelungenen Untergrunddruckerei heiratete ich die Renate. In der eigenen Wohnung in Wanne-Eickel wurde weitergedruckt.

Von Anfang an dabei der Autor Erasmus Schöfer, Carlo Bredthauer – er macht heute die Blätter für Deutsche und Internationale Politik, Lilo Rauner, Richard Limpert, Klaus-Peter Wolf, Rainer Campmann, Hugo Ernst Käufer und etwas später – Ulla Hahn und, und, und.

Im Fritz-Hüser-Institut in Dortmund sind diese Agitprop-Dokumente einzusehen.

Wir agierten gegen den Kapitalismus, war ja nicht so falsch, gegen die Notstandsgesetze, den aufkommenden Neo-Faschismus im Mantel der NPD. Gegen NSDAP-Mitglieder in der Regierung. Aber auch für Mitbestimmung in den Betrieben, waren für den Sozialismus.

In dieser Sache gab es auch in Bochum viele Fraktionen. In unserer Kneipe in der Innenstadt, die »Krim« war jeder Tisch eine andere Fraktion. Bis weit in den Morgen hinein wurde hier die Welt revolutioniert, lautstark und hemmungslos. Lenin schaffte es bis in die Krim.

Anfang der 70er in Dortmund wird die Dortmunder Werkstatt des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt gegründet. Bin dabei. Etwas später kamen die Grafik-Werkstätten hinzu.

Arbeitswelt war nicht allein das Thema in den Werkstätten der Werkkreise. Versucht wurde, den ganzen Alltag der Lohnabhängigen zu thematisieren. Liebe, Lust und Leid waren dann auch Thema. Der Inhalt uns oft wichtiger als die Form, in der geschrieben, gezeichnet wurde. Nun ja, es galt zu lernen ... Die Werkkreise – man kann sie heute sehen, wie man will – waren Anfang und Weiterkommen für zahlreiche Autorinnen/Autoren auch im Ruhrrevier. Denke an Michael Klaus, Horst Hensel, Josef Krug und den erwähnten Erasmus Schöfer.

Erasmus war auch einer der Initiatoren der Werkkreise, ebenso wie Hugo Ernst Käufer.

1971 verließ ich die Fabrik – die Wedag und wurde freischaffender Künstler. Es war eine Phase der Gründungen. K-Gruppen, Wohngemeinschaften – zuerst Kommunen genannt, Kinderläden; und der bewaffnete Kampf machte dann von sich blutig reden. Trotz aller Kritik an den Verhältnissen, letzteres war nicht meine/unsere Sache.

1973 zogen Renate und ich nach Bochum, da trieben wir uns ja vorher schon rum.

Unsere Sache war es, mit dem Wort, dem Bild Meinung zu zeigen. Auch auf der Straße. Das Bild, das Wort nahmen wir ernst, sehr ernst. In der Hoffnung auf Veränderung, auf sozialere Verhältnisse. Noch vor dem Werkkreis noch eine Gründung – die der »Roten Nelke Ruhrgebiet«, eine Zweigstelle der Roten Nelke Westberlin. Einer der Mitmachenden war Ulrich Krempel, heute Leiter des Sprengel-Museums in Hannover.

Mit Literatur und Kunst wollten wir was bewegen. Ob das gelang, ansatzweise, ist die Frage.

Immerhin, bewegt haben wir uns. Und dieses Bewegen war, so behaupte ich, ein nicht unwichtiger Beitrag im Diskurs um die Forderung »Kultur für alle«. Diese Forderung richtete sich auch gegen eine immer rabiatere Züge annehmende Konsumgesellschaft. Wir sprachen sogar von Konsumterror. Naja, wir hatten viele Parolen. Aber

mit der, die ich unlängst über einem Geschäft sah – »Kauf dich glücklich« – mit der hatten wir nichts am Revoluzzer-Hut.

Unsere Vision von einer gerechteren, sozialeren Gesellschaft war wahrlich nicht frei von Widersprüchen. Das Falsche steckt manchmal auch im scheinbar Richtigen. Zum Trost, ohne das Falsche entwickelt sich selten das Richtige.

Das Bedürfnis nach den Zwischentönen, von denen singend Väterchen Franz Degenhardt damals behauptete, sie seien nur Krampf im Klassenkampf, wurde größer bei mir und anderen aus unserer Szenerie. Uns von der proletkulthaften Geste Proletenpresse verabschiedend, riefen wir, das heißt Renate und ich, die Edition Wort und Bild ins Leben

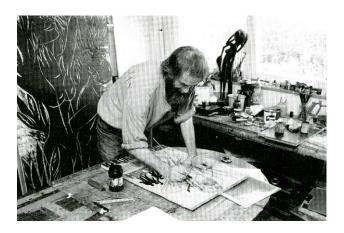
Um Wort und Bild ging's ja schon immer. Unser erster Titel vor dreißig Jahren *Nicht mit den Wölfen heulen* – eine Gedichtzeile aus einem Limpert-Gedicht. Die hatte was Programmatisches.

Das Ganze – ein literarisches Bilderbuch – laut Untertitel. Ein Bilderbuch mit um die hundert Zeichnungen von mir. Zeichnungen, in die ich Texte, Textauszüge von Autorinnen, Autoren aus zwei Jahrhunderten integrierte. Das Vorwort schrieb uns Josef Reding. Autoren wie Fried, Kunert, Kahlau stellten Texte zur Verfügung. Dabei natürlich auch unsere Autorinnen, Autoren der Proletenpresse.

Den Anfang der Edition Wort und Bild erreichend, versuche ich nun zum Schluss zu kommen. Möchte aber noch sagen, unsere Wort- und Bildarbeit, unsere Thematik ist über die Jahre facettenreicher, vielschichtiger, differenzierter geworden. Haben begriffen, der Realismus braucht die Poesie und die Poesie den Realismus.

Ein hoffender, träumender Bücher-/Bildermacher bin ich geblieben. Und nach wie vor fasziniert es mich, Papier zu bedrucken, zu gestalten, es in die Hand zu nehmen und zum Buch zu binden.

Manches unserer Buch-Kinder wuchs zum Hörspiel im Rundfunk heran, wurde von anderen Verlagen adoptiert und in größerer Auflage ins Leben entlassen. Das Kind aber musste von uns in die Welt gesetzt werden ...



### Mein Traum von Afrika

Mein Traum von Afrika begann Anfang der fünfziger Jahre. Noch in dem Dorf Dahl bei Hagen mit Eltern und Schwester wohnend, bekam ich beim Lebensmittelhändler Weiß – stand da nicht über dem Schaufenster »Kolonialwaren«? –, wenn ich ein Viertelpfund Sanella-Margarine kaufte, ein farbenfrohes Bildchen. Aquarellierte Illustration zu einer Reise durch Afrika. Ein Sammelbildchen, das in ein Album einzukleben war. Mit Mehlkleister machte ich das. Mehl, mit etwas Wasser angerührt, ergab und ergibt noch heute einen, sagen wir mal, Öko-Papierkleber. Für ein halbes Pfund Sanella gab's zwei Sammelbilder. Wenn der Ladeninhaber gut drauf war, sogar drei.

Das Album hieß Afrika, Jürgen Hansen erlebt den Schwarzen Kontinent. Manchmal wird es heute auf Flohmärkten angeboten. Mein Original, zerrupft und ohne Umschlag, daher wohl oft in die Hand genommen, besitze ich noch. Die Geschichte des Jürgen Hansen, der den Schwarzen Kontinent bereiste, prägte, so meine ich, mein erstes gelesenes, und die Bilder nicht zu vergessen, gesehenes Bild von Afrika.

Ein kleiner, abenteuerlicher Blick auf den unbekannten, spannenden und unheimlichen Kontinent. Afrika war damals immer nur Abenteuer. Natürlich.

Hinter dem Haus, in dem wir wohnten, im nahen Wäldchen, spielte ich mit meinen Freunden in den Büschen und Bäumen Tarzan. Den hatten wir im Dorfkino am Sonntag kennengelernt. Für fünfzig Pfennig ab fünfzehn Uhr. Fünfzig Pfennig kosteten auch die bunten Tarzan-Hefte. Die gab's allerdings nicht im Dorf beim Friseur zu kaufen, wie *Akim*, die zwanzig Pfennig Tarzankonkurrenz, sondern in Hagen, alle zwei Wochen neu.

Für besondere Einkäufe fuhren meine Eltern mit mir nach Hagen. Sie hatten Schuhe und vielleicht auch noch Hemden im Kopf, ich den Tarzan. Den bekam ich dann auch, wenn noch Geld übrig blieb. Versank bei der Heimfahrt im Zug, einer noch mit Dampflokomotive, in die Abenteuer meines unbesiegbaren Helden. Schwang mich mit ihm von Baum zu Baum und besiegte mit ihm das Böse. Der starke weiße Mann, der im Dschungel für Gerechtigkeit sorgt.

Naja, es waren Groschenhefte mit einer Groschenphilosophie. Aber so spannend, nahmen uns mit in eine für uns unerreichbare, ferne Welt.

Die Verbrechen der europäischen Kolonialmächte wurden darin natürlich nicht thematisiert. Was Deutschland betrifft, zum Beispiel der Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika, heute Namibia. Einen ersten anderen Blick auf Afrika bekam ich 1960/61 durch die Ereignisse im Kongo über Tageszeitungs- und Illustriertenberichte ...

Meine Afrika-Tarzanfilm und Sanella-Albumwelt brachen spätestens nach den Stern-Bildern, den Berichten aus dem Kongo zusammen.

Grieshaber schnitt und druckte damals als Reaktion auf die Ermordung Lumumbas, auf die Massaker im Kongo, ein Tryptichon. Diese Arbeit befindet sich auch – was mich natürlich freut – im Besitz des Kunstmuseums der Stadt Bochum.

Das Gesehene, Gelesene, Gedachte und Gefühlte bezüglich Kongo konnte ich damals nicht künstlerisch umsetzen. Vielleicht waren die Bilder, die grausamen, die ich im Stern sah, zu stark, zu beeindruckend. Was war da noch von mir aus, mit eigenen Bildern zu sagen? Mit siebzehn Jahren war der Künstler in mir mehr als überfordert, wahrscheinlich hilflos. Bei manchen Bildern, die mich, uns heute heimsuchen, bin ich es immer noch.

Aber in meiner Werkstatt, bei meinen archivierten Bildversuchen aus den Anfängen der sechziger Jahre gibt es eine Hartfaserplatte. Auf der einen Seite Rehe in Öl, gemalt von mir nach Franz Marc. Auf der anderen Seite, angefangen, nicht zu Ende gemalt, der Kopf eines Afrikaners, auch in Öl. Vielleicht doch der Versuch, mit dem Pinsel in der Hand das Verbrechen im Kongo aufzuarbeiten. Kann's heute nur vermuten ...

Mitte der achtziger Jahre, die Gewalt der Weißen gegen die Schwarzen in Südafrika war mein Thema. Der destabilisierende Kampf gegen Angola ebenso. Konnte nun meine Empörung ins Holz schneiden, sehr direkt. Der Peitsche schwingende Weiße gegen den Afrikaner. Die Peitsche ein Symbol der Unterdrückung, Versklavung. Sie war im Alltag der Apartheid immer gegenwärtig. Die Polizei benutzte sie, neben scharfer Munition und Schäferhund, beim Auseinanderschlagen von Demonstrationen der widerständlerischen Bevölkerung.

Ich schnitt einen Zyklus, der einerseits die Unterdrückung ansprach, andererseits aber auch den Widerstand gegen das Regime.

Mein Traum von Afrika, von der Befreiung Mandelas und seines weißen Genossen Denis Goldberg, von der Zerschlagung des Apartheidregimes hat sich erfüllt. Dennoch, die Probleme Südafrikas sind immens und der Kampf um sozialere, daher auch freiere Verhältnisse für die Mehrheit des Landes noch lange nicht ausgestanden.

Um 1987 schuf ich meine ersten großformatigen Schnitte »Für Afrika«. Den anklagenden Gestus verlassend, versuchte ich ein Menschenbild mit geschichtlicher, kultureller Eigenständigkeit zu gestalten, entwerfen. Ein afrikanisches Menschenbild, das auf eine lange kulturelle, künstlerische Geschichte verweist. So schnitt ich Formen, als Zitate, aus der afrikanischen Kultur ins Holz. Eine kleine Liebeserklärung an diese. Es waren meine ersten

Schnitte, die ich als Reibedruck, mit dem Löffel, auf Nessel druckte. Später nutzte ich dazu festeres, ungrundiertes Leinwandgewebe ...



Abb. aus H.D. Gölzenleuchter »Radierungen, Linol- und Holzschnitte Texte von 1975-1983«.

### <Leserbriefe>

Die Westdeutsche Allgemeine Zeitung der 60er Jahre hatte in ihrer Wochenendbeilage eine Seite für die Jugend, Junge Welt hieß die, wenn ich mich recht erinnere. Auf ihr konnte man in kurzen Wortbeiträgen Meinung artikulieren. Die Beiträge, wenn gedruckt, wurden mit vollständiger Adresse veröffentlicht.

Meine Meinung bekundete ich auf der Seite wiederholt

und gerne.

Am 18.2.68 demonstrierte in Westberlin mit einer Großkundgebung die mehr oder weniger studentische APO gegen den Krieg in Vietnam, gegen Kapitalismus, Polizeigewalt. Die Kundgebung verlief friedlich. Die Kundgebung der ordentlichen Berliner mit dem Regierenden Bürgermeister Klaus Schütz an der Spitze hingegen, die am 21.2. als Antwort des ordentlichen Berlins auf die APO-Kundgebung gedacht war, nahm ihren brav-bürgerlichen Verlauf. Wer irgendwie linksverdächtig aussah, wurde durch die Straßen gejagt, verprügelt. Die ZEIT bezeichnete das als Pogromstimmung.

Ich schrieb dazu meine Meinung in der Jungen Welt. Bekam daraufhin Drohbriefe von Deutschen, die mir z.B. den Arsch teeren und federn und mich in den Wald jagen wollten.

Über diese Freundlichkeiten, ohne Absender, brachte ich wiederum einige Zeilen zu Papier. Nur ein älterer Arbeiter schrieb mir aufmunternde, ermutigende Sätze.



Ergendwit werde ich den Eindruck nichtlos
das Sie ein Politisch eskind Sind Glauben
Sie nun die Roten oder Rot angehauchten
hätten das Recht zu Demonstrieren, und dies
und die andern als Dumme und Faschistens
zu Releidigen. Tein mein Hern ein mahl ist
schlüss und win werden zunüßschlagen. Ihrz
schlüss und win werden zunüßschlagen. Ihrz
schuld das die ND Stark wind lich hossedas
die Pillen-Antiknigen, die Un-Deutschen und Faulen
Strolche do oder So an die Kandarre genommen
werden und Deutschland Saubermwerde.
Den kt an Olympia, treibt Sjort
Den knoch getrent und dann gefedert
Tribt Sport
Schlagen durt mur Ihr die Roten glauben is
Sie, aben ich den ke das lihnzuwenig Haue
Den klommt. Ich hosse das Silhnzuwenig Haue
Den konnten ich den ke das lihnzuwenig Haue
Det Klommt. Ich hosse das Silhnzuwenig Haue

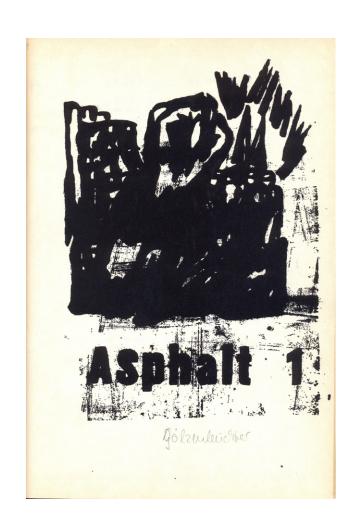
# <Originalgetreue Umschrift>

Irgendwie werde ich den Eindruck nicht los, das Sie ein Politisches Kind sind. Glauben Sie, nur die Roten oder Rot angehauchten hätten das Recht zu Demonstrieren und die andern als Dumme oder Faschisten zu Beleidigen. Nein mein Herr einmahl ist Schluss und wir werden zurückschlagen. Ihr habt es doch nicht anders gewollt und Seit Schuld das die NPD Stark wird. Ich hoffe das die Pillen-anti Kinder, die Un-Deutschen und Faulen Strolche So oder So an die Kandarre genommen werden und Deutschland sauberer werde.

Denkt an Olympia, treibt Sport. Den Arsch geteert und dann gefedert und in die Wälder getrieben. Treibt Sport ihr Feiglinge. Schlagen dürft nur Ihr die Roten glauben Sie, aber ich denke das ihr zu wenig Haue bekommt. Ich hoffe das sich auch das bald ändern werde. Ich werde Sie in meinem Notizbuch vormerken. Und mit drauf hauen auch noch mit 65 Jahren. Ihr Feiglinge.

So, oder so wird das für Euch ins Auge gehen. Arbeiten 12 Stunden am Tage, am Sonntag 24-Stunden, wie wir früher vor dem 1ten Weltkrieg dann werden euch die grossen Töne und Schon vergehen Ihr Schnösel. Eine herrliche Jugend haben wir.

O armes Deutschland.
O arme Feiglinge.
Wilh. Friebel
433 Mühlheim-Ruhr 68







Die alten müden Genossen Revisionisten Moskaugetreuen Wald- und Wiesenkommunisten die vor den Betrieben unermüdlich mit Fritz dem Schlosser Kurt dem Kranfahrer über Marx, Lenin und Neckermann diskutieren scheuen nicht den langen Marsch der manchen Genossen zu lang wurde

# Sentimentalität und Reaktion

Wehe dem der es wagt den Traum der Heintje-Fans zu stören der Stock droht jedem der da ruft Frieden für Vietnam aus jeder Reihe mit deutscher Wucht

Illustrationen aus »Gedichte des Sozialpartners«







### Kleiner Werkstattbericht

Ende 71, Anfang 72 – genau weiß ich's nicht mehr – da kaufte ich mir eine Tiefdruckpresse, eine kleine für den Tisch, Walzenbreite 30 cm. Eine Presse zum Druck von Radierungen.

Radierungen, von dieser grafischen Tiefdruckkunst hatte ich, was das Handwerkliche betrifft, keinen blassen Schimmer. Natürlich, die genialen Blätter eines Goya, Rembrandt, Hrdlicka, Janssen und die der Kollwitz hatten sich in mein Bewusstsein geprägt.

Immerhin, auch Holz- und Linolschnitte sollten mit der Presse zu drucken sein, sagte man mir. Das erleichterte mir den Kauf. Denn 500 DM musste ich für sie zahlen, viel Geld, fünf mal mehr als unsere Monatsmiete fürs Dachübermkopf unserer jungen Ehe, unterm Dach in Wanne-Eickel. War also in der Pflicht, was Vernünftiges mit dem Produktionsmittel anzufangen.

Nach ersten hilflosen, dilettantischen Versuchen, die in die berühmte Hose gingen, gelang es mir dann doch mit Hilfe von halbwegs informierten Künstlerfreunden und lesbarer Fachliteratur, eine handwerkliche Grundlage für

die ersten brauchbaren Ergebnisse zu schaffen.

So zeichnete ich meine Versuche mit der Stahlnadel in eine mit einer säurefesten Schicht eingepinselten Zinkplatte. Ätzte mit Salpetersäure (nicht gerade gesund) die Zeichnung in die Platte, druckte sie mit der Presse auf Bütten. »Landschaft« betitelte ich lapidar eins jener ersten vorzeigbaren Ergebnisse. »Landschaft« - ein Menschlein steht etwas verloren in einer von Müll traktierten Gegend. Am Horizont Andeutungen von Industrie. Das belegt das frühe Interesse an umweltpolitischen Fragen.

Das Radieren drängte in den 70er Jahren den von mir bisher als Drucktechnik, Ausdrucksmittel favorisierten Holzschnitt in den Hintergrund. Glaubte, mein Bedürfnis, mich mit gesellschaftlichen, tagespolitischen Vorgängen, Problemen auseinanderzusetzen, am ehesten über die spontane Zeichnung, als Radierung befriedigen zu können.

Natürlich reizte mich auch ein handwerkliches Ausprobieren, Auseinandersetzen mit dieser Jahrhunderte alten Drucktechnik, mit deren vielfachen Möglichkeiten für das Multiplizieren einer Zeichnung, von der einfachen Strichätzung bis hin zur fotorealistischen Umsetzung. Ich spürte schnell, dass die ohne viele Schnörkel und Umwege in die Platte gezeichnete, geätzte Zeichnung für meine Anliegen am ehesten in Frage kam.

Ich zeichnete karikaturhafte, satirische Polemiken zu Zensur, Gesinnungsschnüffelei, Sexismus, zu Neonazis, zur Aufrüstung, zum Terror (mit Hilfe der CIA) – 1973 (am 11. September) gegen die demokratisch gewählte Regierung Chiles mit dem Präsidenten Allende, zum Krieg allgemein, grauslich aktuell heute.

In den 80er Jahren schrieb ich den etwas kalauerhaft daherkommenden Text *Über das Radieren*, der immerhin in ein Lesebuch für Schulen aufgenommen wurde:

## Über das Radieren

In Gedanken versunken ein Künstler er radiert eine Friedenstaube und zwei sich Liebende ins Zink Radieren radieren denkt er radieren, General ist besser als ausradieren

Natürlich, die Radierung dazu schuf ich auch.

Erwähnen möchte ich auch den von mir 1975 gezeichneten, geätzten, gedruckten, fünf Blätter umfassenden Zyklus mit dem Titel »Der Künstler in der Gesellschaft«, der deutlich machen sollte, wie ich die Position des Künstlers in der Gesellschaft sah: den ›Elfenbeinturm« verlassend, eingreifend.

Blätter zur sozialkritischen Literatur, besonders die des Ruhrreviers gehörten zur Werkstattarbeit.

Hinzu kam die künstlerische Auseinandersetzung mit Autoren wie Brecht, Majakowskij, Mühsam und, und, und ...

Über die Radierung entwickelte ich auch das zeichnerische Moment in meiner Arbeit weiter. Mittlerweile mit meiner Frau nach Bochum- Querenburg gezogen, druckte ich viele dieser Blätter neben dem Bett im Schlafzimmer der neuen Wohnung. Dazwischen tobte Kater Fritz. Drei Jahre danach bereitete eine große Altbauwohnung, die wir in Bochum-Langendreer bezogen, dieser verwegenen Arbeitssituation ein Ende.

Die neue Wohn-/Arbeitssituation ermöglichte auch wieder, im größeren Umfang, das Schneiden in Holz. Beflügelte den Holzschneider in mir. Nach Arbeiten zur Gewalt der Nazis schnitt ich die ersten großen Formate zu Afrika, zur Kultur dieses Kontinents. Die Radierung, trotz mittlerweile größerer Presse, dominierte meinen Arbeitsalltag nicht mehr. Der Holzschnitt hatte mich wieder, und das in Lebensgröße. Das hat er heute noch.

Aber die Radierung auch. Weniger die geätzte, mehr die sogenannte »Kaltnadel«, die von mir mit der Stahlnadel, oft ohne Skizze, frei in die Platte gekratzt wird. Zeichnerische Übungen in den Holzschnittpausen. Arbeiten so nebenher, die ich nicht als Arbeiten, so nebenher, einstufe! ...



H.D. Gölzenleuchter: Es brennt Linol, 30 × 42 cm, 10,00 DM

Zeitzeichen, Grafikbuch von H.D. Gölzenleuchter mit 26 Original-Serigrafien (2 davon signiert) und Texten zu Themen wie Chile, Vietnam, Widerstand. Format: DIN A4, 13,00 DM

In Vorbereitung (lieferbar im Sommer 75): eine Mappe mit 5 – 6 Original-Radierungen von H.D. Gölzenleuchter (signiert) zu Texten von B. Brecht. Text und Grafik auf einem Blatt. Format: DIN A3, 50,00 DM

## Mein Arbeitstisch

Zeichnungen, Flaschen, zerknülltes Papier, der Kritzelblock. Bleistift, Radiernadel, die Post von heute. Ideen, der Tisch zu klein dafür. Ein Stuhl und darauf ich. Nun leg mal los, das sagt sich leicht. Vom Ärbeitsplatz die Welt umfassen. Da merkst Du schnell wie kurz die Arme sind. Doch ich versuchs und fang bei meiner Frau gleich neben mir mal an. Ån den Wänden Grüße von gestern aufgespießt` das Muß und Will von morgen. Zum Tisch zurück, da steht noch Farbe rum, Pinsel, Radiergummis (die Guten). Darüber Bücher im Regal, ein Foto aus pariser Tagen. Vom Flohmarkt bracht ich's mit: 's zeigt eine Schöne, stolz in die bronzne Brust sich werfend inmitten alter Tassen. Sie steht da lässig angelehnt, auf Heine, Dürer und Brechts gesammelten Werken. Da steht sie gut, die Schöne. Daneben Masereel, Breughel, Grieshaber, Majakowski, Chagall, Picasso

und Rosas Briefe aus dem Knast. Ein kleines Foto gelblich schon, ich mit rausgestreckter Zunge. Zehn war ich da wohl, genau wie heute manchmal noch. Daneben auf dem Fensterbrett in einer Schachtel zum Holzschnitt die Messer, Band für Pakete Heftzwecken, Klebe, ein Topf Papyros. Der braucht sein Wasser gleich wie ich die Kanne Tee. Ins Fenster wächst ein Garten mir. Tanne, Birke, Wiese, Apfel, Kirsche, wilder Wein. Únd von mir ein wenig kultiviert: Hoffnungskraut und Jammertal, Weltenschmerz und Überschwang Zukunftsangst und Vorwärtsdrang, Tränenherz und Liebestrank. Die Tanne nickt mir zu, die Kirsche lacht mich an in voller Frucht. Ja, dich besteig ich bald, hol mir dein süßes saures Fleisch, du Grüne-Rote. Der Auftrag vor mir klar: Stoppt die Rüstung! Berufsverbote nein! Jugend contra Arbeitslosigkeit! 35-Stundenwoche – jetzt! Setz das ins Bild, Kollege Künstler, es eilt.

Deine Entwürfe bring uns heute schon, spätestens morgen.
Das Papier:
erschreckend
weiß noch.

### Die Ursache

Auf die Frage warum er denn immer soviel Negatives male erwiderte der Künstler: befragt nicht mich befragt die Verhältnisse

# Abhängigkeiten

Die Not der Künstler ist den Sparkassen nicht gleichgültig Großzügig gestatten sie mir das Ausstellen meiner Werke in ihren Räumen So machten sie mir deutlich: Wer die Kunst macht hat nicht unbedingt das Geld Aber wer das Geld hat hat auch die Kunst

#### Unsere Demokratie

Unsere Demokratie
wenn es sein muß
muß auf
Knüppel komm raus
muß auf
Handschelle komm raus
muß auf
Kugel komm raus
muß auf
Panzer komm raus
unsere Demokratie
wenn es sein muß
muß die wirklich auf
Adolf komm raus
verteidigt werden?

## Fürsorglicher Hinweis

Du Hans Du bekommst den Panzer und Du Kai die Kanone

und nun Ihr beiden spielt schön friedlich miteinander

### Geleugnete Zusammenhänge

Als der Poet mit dem Kot der Straße in Berührung kam sagte er ganz spontan Scheiße Jedoch ihm war das immer noch nicht Beweis genug für den Zusammenhang von Sprache und Realität

Über die Gewalt (frei noch B. Brecht)

In Schlagzeilen wird die ohnmächtige Steinwurfwut des Instandbesetzers gewalttätig genannt. Wer aber nennt gewalttätig und in Schlagzeilen die menschenverachtende Profitwut des Spekulanten? Die Schlagzeile schlägt zu aber für wen oder für was schlägt sie sich?

### Der »Fortschritt«

Der »Fortschritt« schreitet fort von uns da ist kaum noch mitzukommen bei diesem Schritt nach vorn

Da kommt man außer Atem den hält ja keiner aus den Schritt

Wohin er schreitet wächst kein Gras

Der Fisch springt ans Ufer Der Mensch geht baden

### Nicht gesellschaftsfähig

Nachdem ich zum wiederholten Male vom Büfett der erlauchten Runde der champagnerschlürfenden über den Genius des Künstlers der eigentlich nur in der Not sich entwickelt wirkliche Kunst schaffen kann schwätzenden Kulturbürokraten Galeristen und ähnlichen Kunstkennern für meine Kolleginnen und Kollegen in den Ateliers
Lachsschnittchen einpackte hörte ich sie lispeln
Ich sei nicht gesellschaftsfähig Stimmt, sagte ich laut In dieser Gesellschaft

### Ja, aber

Aber ja Wir haben es doch weit gebracht Ja, aber Wie weit Hat das uns gebracht

#### Über Grieshaber und '68 und ...

Es war 1976, da schnitt ich das Porträt des von mir verehrten, bewunderten HAP Grieshaber ins Holz. In ein kleines Stück Tischlerplattenabfall, 17 x 14 cm. Als Weißlinienschnitt, in wenigen Schnittlinien. Hinter HAPs Gesichtszügen angedeutet, seinen Pan und zwei Vögel als Zitate aus seinen Bildwerken. Schnitt ihn gütig und aufmerksam in die Welt, auf uns blickend.

Grieshabers Arbeiten entdeckte ich für mich Mitte der sechziger Jahre in der Kunstzeitschrift Tendenzen und in linken Wochenzeitungen, die ich las, weil sie die damaligen Aktivitäten gegen atomare Aufrüstung unterstützten. In ihnen lernte ich auch, vor Grieshaber, zum Beispiel Arbeiten des Holzschneiders Frans Masereel, die Radierungen und Schnitte der Käthe Kollwitz, Zeichnungen des George Grosz und anderer kennen. Erfuhr vom Arbeiten, Wirken und Schicksal des Publizisten Carl von Ossietzky, dem Schriftleiter der Weltbühne, einer mutigen Zeit-/Streitschrift für Kultur und Politik, die 1933 ihr Erscheinen einstellen musste.

Carl von Ossietzky, der schon in der Weimarer Republik wegen Landesverrats inhaftiert wurde, starb 1938, kurz nachdem er den Friedensnobelpreis zugesprochen bekam, an den Folgen seiner KZ-Haft 1933-1936 unter den Nazis.

In der Weltbühne veröffentlichten Brecht, Kästner, Tucholsky und viele andere von den Nazis verfolgten Autorinnen und Autoren, deren Werke im Jahr '33, bei den schändlichen Bücherverbrennungen, symbolisch dem Feuer übergeben wurden. Ossietzky und die anderen waren, nach miefiger Volksschulzeit, Entdeckungen für mich, die mein Handeln, Arbeiten, Denken, mein Leben nachhaltig beeinflussten. In den Frauen, Männern der Emigration, des Widerstands, fand ich ermutigendes Beispiel für's Ja und Nein sagen.

Frans Masereel war mir Beispiel für ein sehr direktes, politisches Agieren gegen Krieg, Aufrüstung, Faschismus, Unterdrückung; ein direktes Agieren für eine humane Arbeitswelt und solidarisches Leben. Leben auch im Einklang mit der Natur – nicht gegen sie.

Und das ist die Brücke dann zu Grieshaber. Durch ihn kam ein poetischeres Sehen in mein Bewusstsein, in mei-

nen Holzschneider-Alltag.

Dieses Pflänzchen in mir brauchte seine Zeit. Die erste reale Begegnung mit Grieshabers Arbeiten hatte ich in den Sechzigern, im noch jungen Kunstmuseum der Stadt Bochum. Untergebracht in einer alten Villa an der Kortumstraße. Unter dem Dach des Museums hielt ich mich häufiger auf. Dort befand sich das Grafikkabinett des Museums mitgroßformatigen Ringbüchern. In Plastikhüllen Beckmann, Masereel, eine Vielzahl expressionistischer Blätter zum Blättern. Ein grafisches Paradies für mich.

Und für einige Wochen mal Grieshabers Farbschnitte »Baumblüte«. Beeindruckend und unvergesslich diese Begegnung. Spürte damals – so glaube ich heute – erstmals, was Poesie im Holzschnitt bedeutet und welche Kraft davon ausgehen kann.

Ein Gespräch über Bäume, über die Schönheit der Bäume, muss nicht bedeuten, die Augen vor den Widrigkeiten des Alltags zu verschließen. Zu bedenken ist, wo die Schönheit der Bäume bedroht ist, ist auch der

Mensch, die Natur insgesamt in Frage gestellt.

Grieshaber wollte uns, das unterstelle ich mal, auch über die Schönheit seiner Bäume humanes Denken, Sehen, Fühlen, Handeln nahebringen. Bezeichnend dazu einer seiner Buchtitel *Herzauge*. So habe ich sein Werk auch immer als Prinzip Hoffnung begriffen. Doch er schnitt uns auch die geballte Faust des Widerstands ins Holz. Das war so 1967, als in Griechenland die griechischen NATO-Militärs putschten und die Macht übernahmen, um bei der anstehenden Wahl eine Links-Regierung zu verhindern

und der Dichter Jannis Ritsos, der Komponist und Politiker Mikis Theodorakis und viele andere Repräsentanten der Kultur Griechenlands zusammen mit Vertretern der Arbeiterorganisationen, mit Arbeiterinnen, Arbeitern in die Gefängnisse oder in die Verbannung gingen. Mit seinen Möglichkeiten, und das war auch das Wort, nahm er Stellung auf Solidaritätsveranstaltungen für ein freies Griechenland. Seine solidarische Position artikulierte er gemeinsam mit Autorinnen, Autoren, deren Texten, seinen Schnitten, in Mappen, Büchern, Zeitschriften, Zeitungspublikationen. Darüber hinaus auch auf Plätzen und Straßen ...

Der lesende Arbeiter unter der Laterne, ein Holzschnitt von Frans Masereel, war mir, uns Programm. Ebenso Brechts Gedicht *Fragen eines lesenden Arbeiters*, was natürlich auch die lesende Arbeiterin einbezog, meinte.

Mitte der Siebziger erschien Erich Fromms Schrift *Haben oder Sein*, ein Buch, das unsere verbalradikalen Konsum-Verneinungen philosophisch auf den Punkt brachte. Die Ostermarschbewegung war Forum einer sich auch immer mehr mit künstlerischen Mitteln artikulierenden Protestbewegung. Max von der Grün hielt Reden. Dieter Süverkrüp zeichnete, sang für die 'gute Sache'. Fasia Jansen war mit ihrer Gitarre, ihrer Stimme, mit der Songgruppe "Die Conrads", so lange sie gesundheitlich konnte, von Duisburg nach Dortmund dabei. Der Kabarettist Hanns Dieter Hüsch fand hier ein größeres Publikum, konnte, wie Süverkrüp, in diesen Zusammenhängen seine ersten Schallplatten beim Pläne-Verlag realisieren. Songgruppen bildeten sich, um den Dreitagmarsch zu begleiten, bei Laune zu halten.

Ulrich Krempel ... dichtete und rief im Regenschauer galgenhumoristisch die Sätze in die Menge: »Geht die Lunge auch bei flöten, für'n Ostermarsch ist das von Nöten!« Lyrik war das natürlich nicht. Aber eigenständige kulturelle

Ausdrucksformen, losgelöst von dem Vorgegebenen, ›Offiziellen‹, wie wir sagten, entwickelten sich um diese Bewegung immer mehr.

Das war auch ein internationales Phänomen, siehe USA, Frankreich, England, CSSR und auch ansatzweise in der DDR. Etwas Subversives, Eigenes, gegen den kommerziellen Kulturrummel, gegen eine inhaltslose Unterhaltungsindustrie zu schaffen war Wunsch und Programm. Immerhin, mit Freundinnen, Freunden, hefteten wir schlecht kopierte Seiten mit Texten aus den eigenen Reihen und Grafik von mir und den Aufruf deutscher Autorinnen, Autoren gegen den Vietnamkrieg zu einem ersten Heftchen. Mächtig stolz war ich, als der damalige Kulturredakteur der Ruhrnachrichten in Bochum, Manfred Bourree, einige Zeilen darüber schrieb und mich in einem weiteren Artikel als jungen Künstler vorstellte. Es war die erste Vorstellung meiner Arbeiten in der Lokalpresse.

Bei den Aktionen der Ostermarsch-Bewegung, die damals nicht nur zu Ostern stattfanden – Ostermarsch war für uns immer – versuchten wir die Heftchen unter die Menschen zu bringen. Das war 1966. Einer der Mitverkäufer war der (heutige) Krimiautor Frank Göhre. Einige Exemplare wurden wir auch los, das war Bestätigung. Gudrun Landgrebe, die (heutige) Schauspielerin, auch ein Bochumer Gewächs, versuchte über die Zeitungsbude ihrer Mutter in Bochum-Harpen unser *Courage*-Heft, so hieß es, unter die Massen zu bringen, was misslang. Alles naive Versuche. Aber es war ein Anfang, wir machen es, es ist unsere Sache! Ein wunderbares Gefühl, das eigene Heft in der Hand zu halten.

Das Selbermachen solcher Drucksachen war entdeckt. Ein Pflänzchen, klein und unscheinbar, das aber wachsen sollte

Beim Ostermarsch war nicht selten, als Plakat, Pankoks Holzschnitt »Christus zerbricht das Gewehr« zu sehen. Dazu auch Schnitte von Masereel und der Kollwitz. Selbstgemalte Antikriegsbilder wurden mitgeführt. Selbstgeschriebene Texte vorgetragen. Richard Limpert, Arbeiter und Autor war einer der Akteure, zum Beispiel bei der Zwischenstation des Marsches in Gelsenkirchen. Ebenso die Autorin Liselotte Rauner in Wattenscheid. Der Drehbuch- und Krimiautor Klaus-Peter Wolf, damals in Gelsenkirchen lebend, machte in diesem Umfeld seine ersten literarischen Schreibversuche.

Die 68er-Bewegung war eine mehr als heterogene Szenerie, von Anfang an.

Anfang der 70er Jahre organisierten sich Teile des 68er Protestes in stramm stalinistischen, maoistischen K-Gruppen. Es gab anarchisch-libertäre Verbindungen sowie solche, die im bewaffneten Kampf, im Terrorismus ihr Heil suchten. Es gab den trotzkistischen Flügel der permanenten Revolution, die Sponti-Bewegung und den Flügel der Traditionalisten, die sich der traditionellen Arbeiterbewegung verbunden fühlten, die DKP zum Beispiel, zu der ich einige Jahre gehörte. Dazwischen hüpften noch immer einige übriggebliebene Blumenkinder.

Die Anarcho-Sponti-Fraktion in Frankfurt um Joschka Fischer und Daniel Cohn-Bendit hatte nicht selten die Parole »Trau keinem über 30« auf den Lippen. Das war nicht meine Sache. Stellte natürlich auch die Frage, wer hat was in der Nazi-Zeit gemacht. Wir, im Umfeld der DKP, versuchten aber den antifaschistischen Widerstand für uns zu entdecken, zu befragen, das was noch möglich war. Noch real existierende Menschen aus dem Widerstand interessierten uns. Dieser Widerstand von links wurde bisher in der BRD kaum wahrgenommen, kaum historisch aufgearbeitet.

In Sachen Kunst und Kultur fragten wir nach den verbannten, verbrannten, verfolgten Autorinnen, Autoren, Künstlerinnen, Künstlern aller Sparten.

Natürlich versuchten wir damals unsere antifaschistische, antikapitalistische Haltung über diese Zeitzeugen und

Schicksale zu legitimieren. Fühlten uns auch in ihrer Tradition stehend. Leonhard Franks autobiografisches Buch »Links wo das Herz ist« hatte ich schon mehrmals gelesen, verschlungen.

Grieshaber war damals in der Kunst, Kultur, Polit-Szenerie kein Unbekannter, ebenso Otto Pankok, der zum Kreis Das junge Rheinland um die Galeristin »Mutter Ey« gehörte.

Die Geschichte dieses progressiven Künstlerkreises um Otto Dix, Karl Schwesig, Gert Wollheim, Curt Lahs und eben Otto Pankok zum Beispiel galt es zu entdecken. Ulrich Krempel, damals Mitmacher bei unserer Proletenpresse, hatte entschieden Anteil daran ...

Nochmal, für uns war wichtig, wir nahmen was in die Hand. Keine Bomben, Gewehre, sondern Selbstgedrucktes, Geschriebenes, Gemaltes ... und hofften auf Wirkung.

Ohne das damalige Denken, Tun, Ausprobieren, Streiten, ja Kämpfen, so falsch, richtig, irrational, träumerisch, versponnen, hellsichtig das war, was wir der Welt und uns um die Ohren hauten, ist das heutige Tun, Denken bei mir und sicher auch bei einigen anderen von damals nicht denkbar.

In der Proletenpresse, die bisher eine Heftchen-, Tütenund Mappenedition war, edierten wir 1976 unser erstes Buch. Ein Bändchen genauer gesagt, mit Gedichten von Rudi Bergmann. Die Texte typografisch noch mit der Schriftschablone von meiner Frau gestaltet! Sein Titel: »Spuren«. Die Gedichte entstanden, was ungewöhnlich in der Reihenfolge ist, überwiegend zu vorliegenden Grafiken von mir, Holz-, Linolschnitte, Radierungen und eine Tuschepinselei.

Das Spuren-Bändchen war für mich ein erster Versuch, in der Proletenpresse, in der politischen Aussage die Poesie nicht zu verleugnen. Die Zwischentöne, die nur Krampf seien im Klassenkampf, wie Degenhardt meinte, meldeten sich immer mehr zu Wort und Bild, in Wort und Bild. Ein Bedürfnis – lange geleugnet. Worauf ich stolz war, mein Grieshaber-Porträt veröffent-

Worauf ich stolz war, mein Grieshaber-Porträt veröffentlichte die Zeitschrift für Literatur und Kritik die horen 1979 in ihrer 119. Ausgabe zu seinem 70. Gehaltstag. Dazu einige Gedichtzeilen von mir zu Grieshaber ...



Für den Zeitgenossen (Holzschneider HAP Grieshaber gewidmet)

Wie der ausholt mit seinem Messer noch immer heilsame Wunden schneidend übers Holz in unsere Köpfe in unsere Herzen entwirft er grob und zart Träume für uns die nicht locker lassen im Alltag der Gewalt

Über das, was bleibt Zum Tod des HAP Grieshaber

Das Ende seiner Schnittlinien ein Schnitt ins Herz Der »Engel der Geschichte« schweigt Sicher, es bleibt viel Das Beispiel Sein Menschenbild Ideen, Pläne Ihn begreifen Linien ziehen gegen den Strom Sicher all das bleibt uns Ein Tag wie Türkenpizza Eine Erinnerung an das Jahr 1979

Endlich hingen die schon fast verfluchten Bilder – 106 an der Zahl – korrekt, wie das so sein muss, in Köln in der Roonstraße 78. Die Mühe lohnte sich. Zur Eröffnung meiner Ausstellung kam, nachdem wir wegen des miesen Wetters schon des öfteren fluchend zu Petrus aufsahen, zu jedem Bild fast ein Besucher, das heißt, versammelt waren dann, als Kalle¹, der ehemalige ›Bulle‹, zur Gitarre griff, sich und andere parodierte, um die 100 nette Leute, bereit Glühwein zu trinken, zuzuhören, hinzusehen, Fragen zu stellen, zu diskutieren und auch zu kaufen. Das ergab unter dem berühmten Strich eine Ausstellungseröffnung, die ich, und ich hoffe natürlich, auch einige der Gäste in guter Erinnerung behalten werden.

Einige Wochen später. Ich sitze im Zug nach Köln. Max Paulus, mein verehrter Berufskollege, lud ein zum Weintrinken, Kuchenessen, lud ein zum Betrachten und Diskutieren seiner Bilder aus seinem unerhört produktiven Künstlerleben.

Aber vorerst sitze ich noch im Zug, hoffe, dass Dieter<sup>2</sup> und Egon<sup>3</sup> meine Karte mit der genauen Ankunftszeit des Zugs erhalten haben, dass sie mich daher pünktlich in Empfang nehmen. Das Erhoffte traf nicht ein.

In einer Bahnhofshalle zu warten, ohne die Gewissheit, die kommen noch, ist nun wirklich kein Vergnügen. Telefon – im Atelier ist kein Mensch. Irre durch den Bahnhof. Das fängt ja gut an, denke ich, vielleicht stehen die da und warten wo ich nicht stand und wartete.

Sie kamen dann doch noch angehetzt. Schnaufend und fluchend auf den Verkehr in der Stadt. Der sei schuld an allem.

<sup>3</sup> Der Fotograf Egon Hellfeier.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Gemeint ist der Musiker und Comedian Kalle Pohl.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Der Maler Dieter Laue.

Ich freute mich, dass ich sie hatte und sie, dass sie mich. Rüber ins Atelier mit Egon. Dieter in die Badeanstalt, für Max Paulus wollte er besonders glänzen. Im Atelier warteten wir noch auf eine Frau (verzeih mir, deinen Namen, den hab ich vergessen), die mit zu Max will.

In Köln gibt es neben dem Atelier Roonstraße und seiner Maler in der Nähe des Ateliers noch etwas, was man sich unbedingt zu Gemüte führen muss. Es ist eine, ich sag mal Türkenbude, die eine ausgezeichnete türkische Pizza produziert. Nun gut, der Kölner Dom ist auch was, ohne Zweifel, aber diese Pizza: Teig (klar), aber was für einer?! Etwas Gehacktes, Gewürze (welche?), Grünzeug (welches?), Zwiebeln. Ich kaufe mir noch schnell zwei, zusammen für drei DM, wirklich, für drei DM, von diesen unheimlich sattmachenden scharfen Wunderdingern.

Die Begrüßung bei Max Paulus ist befreiend herzlich. Ich lerne seine Frau, seine Schwägerin kennen. Beide sind so, dass man sich sofort wohlfühlt. Man merkt, nicht nur Max Paulus freut sich über den Besuch.

Dieter fehlt noch. Zum Kuchen, zum Kaffee kam er dann pünktlich und blankgeschrubbt. Immerhin, der vorzügliche Portwein vorweg entging ihm. Das hatte er nun davon. Vom Tisch weg (wir sind satt bis obenhin) geht's in Max Paulus' Stube unterm Dach. Hier hält Max Paulus aufbewahrt, was der Krieg verschonte, was er neu zeichnete und malte. Unser heute 80jähriger Kollege hat uns viel zu zeigen, viel zu sagen; nicht nur uns, meine ich. Es ist schon beeindruckend, was wir da wieder gezeigt bekommen. Wieder, weil einiges ja schon in der Roonstraße zu sehen war: Aquarelle mit Kölner Motiven, heute zugebaute Bezirke, Portraits von Picasso, Gulbransson, Kubin. Man sieht, er ist kein ›Atelierkünstler‹. Er ging auf die Straße, in die Landschaft, unter die Menschen, hielt fest, was ihm wichtig erschien, Berühmtheiten, aber auch den Menschen, der im allgemeinen weniger Beachtung findet.

In Frankreich zeichnete er Zigeuner, nicht mit dem oberflächlichen Interesse des Touristen, der seine protzige Kamera bedient, sondern als ein Künstler, der versucht, die Menschen in ihrer Eigenart zu begreifen.

Max Paulus weiß zu all seinen gemalten, gezeichneten Landschaften und Menschen Geschichten zu erzählen. Das belegt, dass er niemals als oberflächlicher Beobachter zu Werke ging, sondern mit einem hellen Verstand, dem Gefühl und dem Blick für das Wesentliche, das nicht zu katalogisieren, zu schematisieren, sondern in jeder Landschaft, in jedem Menschen neu zu bestimmen ist.

Wir trinken Wein, stellen Fragen, und es gibt noch einmal Wurst-/Käseschnittchen, damit wir auch ja nicht verhungern.

Ich denke, nicht nur weil dieser Mensch, dieser Künstler in diesem Jahr 80 wurde (alles Gute, Max Paulus), sollte die Stadt Köln sich bereit erklären, mit einer großen Ausstellung dem Künstler für sein Werk zu danken.

Unsere weibliche Begleiterin verlässt uns. Sie kellnert aushilfsweise in einer Kneipe, in der wir uns zu einem späteren Zeitpunkt wiederfinden werden.

Vorerst sind wir noch bei Max Paulus unter dem Dach. Er hat viel zu zeigen und er tut es gern.

Der Wein, der volle Bauch, die Fülle der Eindrücke, das alles will verdaut werden. Wir schlaffen ab, Paulus könnte zeigen, erzählen und noch mehr zeigen, bis in die Nacht hinein. Der Abschied ist so herzlich wie der Empfang. Wir wünschen alles Gute – und das wurde nicht nur lässig dahergewünscht – versprechen Max Paulus, seiner Frau und seiner Schwägerin wiederzukommen. Wir kommen gerne. Wir machen uns auf den Weg zur schon erwähnten Kneipe. Die kalte Luft tut unseren erhitzten, mit Bildern, Gedanken vollgepfropften Köpfen gut. Wir sind in einer guten Stimmung. Da kann ein Gläschen Kölsch nicht schaden, bei unserer Bekannten in der Kneipe.

Sprechen über Max Paulus, die Kunst als solche, und der

Durst lässt nicht nach, er tut uns den Gefallen. Neben uns, vor uns, hinter uns Palaver. Wir palavern auch. Ich glaube, am lautesten. Man sollte, man müsste, man hat schon immer gesagt, das meine ich auch, na eben, kannze mal sehen und überhaupt. Die liebe Bedienung bietet uns Brot, wir nehmen es gerne zum Bier. Wir singen ein fröhliches Lied. Der Bertolt Brecht, hätte er uns seine Lieder singen gehört, er hätte sich gefreut, ganz bestimmt hätte er das. Dennoch, das klang schon büberzeugende, wie wir das sangen, das "Vom Branntwein toll und Finsternissen, von unerhörten Güssen nass«. Ich konnte nicht feststellen, dass Gäste eher gingen.

Ich hatte mich verliebt in den Abend. Egon, bekommen Dieter und ich mit, immer mehr in die Kellnerin. Er sagte es auch, rutschte unruhig auf dem Stuhl herum, lief dann ins Atelier, kramte eine meiner Radierungen aus der Mappe (die kleine mit dem Liebespaar unter dem Baum), eilte zurück und überreichte sie strahlend der strahlenden Frau. Das war schön anzusehen.

Unser Gesang wurde noch schöner. Freund Kalle trudelte ein; den habe ich auch sofort gemocht. Überhaupt habe ich in diesem Köln nette Leute kennengelernt. Werner, der mich damals vor meiner Ausstellungseröffnung einige Nächte bei sich unterbrachte, ganz selbstverständlich, als wenn das so selbstverständlich sei. Walter, der mich und meine Bilder zusammen mit Egon von Bochum abholte, mit einer Flasche Wein in der Hand, die dann noch bei mir in Bochum ihr ›Leben‹ ließ.

Aber zurück zur Kneipe, denn wir verlassen sie gerade, aber bestimmt nicht gerade.

Dieter, Kalle und Egon wohnen in einem Eckhaus, das die Bezeichnung Haus sicher schon lange mit schamhafter Würde trägt. Irgendwie passt es zu Dieter, dem Maler, Kalle, dem Gitarristen und Egon, dem Fotografen. Es ist von oben bis unten ein kommunikatives Haus. Die ausgetretenen Stufen lassen aufhorchen, wer kommt denn da?

Tritt ein, wenn du keine Rechnung bringst. Bier steht im Kühlschrank, Brot und Wurst haben wir auch noch. Das Haus ächzt wie die drei, wenn sie selig nach Hause kommen des Nachts. In Kalles Küche (wir gehen zu Kalle, der hat nicht nur den meisten Platz weil er aufräumt) macht Egon Bratkartoffeln mit Wurst und Ei, darüber Käse. Zwei von uns können es nicht lassen, sie brauchen noch einen Schlummertrunk zu Abschluss. Zu Hause am Schreibtisch sitzend wird mir in der Erinnerung bewusst, wie dieser Tag war: würzig wie Türken-

### Der Autor über seine Arbeit

Schreiben ist für mich: Auseinandersetzung mit der Umwelt, mit dem eigenen Ich. Ein Versuch der Befreiung von Fremdbestimmung als Akt der Selbstbestimmung, ist Notwehrhandlung und Gegengewalt, Literatur ist eine das Denken verändernde Produktivkraft. Daher schreibe ich in der Hoffnung auf Veränderung.

#### Weg vom Fenster Skizze

Von meinem Arbeitstisch aus kann ich den alten Mann gut sehen. Sehen, wie er tagtäglich mit denselben Griffen sein besticktes Kissen zurechtschüttelt, in die Fensterbank legt. Wie er, bevor er geradeaus in sich hineinzustarren beginnt, links und rechts die Straße entlangsieht. Als ob da noch etwas für ihn vorbeikäme – über die Straße.

Fast jeden Tag sehen wir uns, nicken uns kurz zu.

Er muß in seinem Leben hart gearbeitet haben. So, wie er sich in das Kissen stützt, den Kopf in die Fäuste, so bewegt sich ein Mensch, der vom Leben nicht getragen wurde, sondern trug.

Ich habe mir vorgenommen, den Mann von meiner Seite der Straße aus zu zeichnen. Mit seinem Kissen, im Fenster, die Straße entlangschauend, so, also ob da noch was für ihn ...

Das Gesicht verrät Arbeit, schwere Arbeit, Krankheit, Krieg, Krieg, sicher hat er beide, die verfluchten, erlitten. Es verrät Niederlagen, eine Kindheit der Kinderarbeit, eine Jugend der Schützengräben, kaum Alltagssiege.

Vielleicht war er Bergmann, kämpfte um Kohle, damit der Kampf über Tage ums Tägliche eine Chance bekam. Mein Fensternachbar kann von sich aus meine Arbeit, meinen Arbeitstag verfolgen. Er hat einen guten Blick auf meinen Zeichentisch. Er kann Zeichnungen, Entwürfe, Skizzen für Holzschnitte und Radierungen sehen, Papier, zusammengeknüllte Blätter, Bleistifte, Pinsel und mich. Er kann mich ins Holz schneiden sehen, beobachten, wie ich zeichne. Vielleicht denkt er, so gut hätt' ich's damals auch haben müssen ... damals ... den ganzen Tag dasitzen und zeichnen, aber ich ... wenn nicht ... malocht wie die Irren ... damit man durchkam. Dann Arbeitslosigkeit, Krieg ... der Aufbau ... wir waren es doch ... gefeuert ... der Dank des Vaterlandes ist ... Die Frau –

schon lange tot, muß überlegen, wieviel Jahre, das steckte ihr in den Knochen, ging nie raus ... und dann noch dieser Winter '45 ...

Ich nehme Bleistift, Papier. Überlege. Wie den Mann zeichnen? Was hervorheben, betonen? Im Gesicht, in der Haltung. Die tiefliegenden Augen, den resignierten Blick, der sich mit allem abzufinden scheint, der nichts mehr vor sich hat, nur hinter sich.

Nichts weiß ich über den Menschen am Fenster. Ich kenne sein Gesicht, seine Bewegungen, weiß, daß er gegen siebzehn Uhr den Platz im Fenster gegen den Platz vor dem Fernsehgerät tauschen wird. Er hat graues Haar. Seine Geranien pflegt er liebevoll. – Mir fällt der Ausdruck »Weg vom Fenster« ein. Er wird mir in seiner Bedeutung bewußt. Weg vom Fenster, das heißt doch: da ist jemand weggegangen. Für immer. Jemand, dem das Fenster noch einen kleinen Ausblick auf das Leben gab, der teilnehmen ließ.

Weg vom Fenster? Ich würde den Mann vermissen. Auch für mich bedeutet der Blick aus dem Fenster teilzunehmen. Ich bekomme Angst davor, daß er für mich nur Objekt sein könnte. Weil ich ihn immer mehr aus kalter Distanz sehe, wie der Aktzeichner, der in seinem Modell zwangsläufig nur Haut, Muskeln, Proportionen sieht, aber selten den ganzen Menschen.

Ist der Mann am Fenster nur ein Motiv für mich, mein Modell? Den ganzen Menschen halbwegs kennenlernen, begreifen, erfassen ...!

Ich sollte aus dem täglichen Zunicken mehr machen. Ehe da einer mit seinen Erinnerungen, Nöten, Ängsten, Tränen, ja vielleicht auch noch Hoffnungen, mit seinem Leben weg vom Fenster ist. Nicht zurückholbar. Jemand, mir gegenüber.

### Kollege Frühling

Frech kam er einst über den Balkon ins Zimmer mir gestiegen, zupfte mich erst sanft, dann heftig und schließlich ungestüm an Ohr und Nase und auch woanders noch, verdammt. Du, sagte ich, laß mich, Du, ich hab zu tun hier der Holzschnitt er macht mir Kummer genug da die Zeichnung schau dir die Beine an kaum noch zu retten und jetzt du Mann, laß mich, ich sag's Dir was soll das denn nimm Rücksicht lies den Text dazu drei Radierungen abzuliefern in fünf Tagen schaff das mal Und dort gleich neben dem Topf aus Steingut ja richtig das kleine Ölbild da seit Wochen quält es mich ich sags dir lenk mich nicht ab Verwirr mich nicht und stoß mir nicht den Zettelkasten um Meine Ideen darin die sind geordnet schon fürs ganze Jahr

Was sagte da der aufdringliche Hund? Mann, Alter, laß das Stöhnen ich kenn dich verstell dich nicht gibt's zu, du brauchst mich doch Denk zurück Dein Bild zum ersten Mal im vorigen Jahr wie wär es ohne mich geworden?

Sei eherlich, wink nicht ab der Gedanke, kam er nicht von mir Die Frau, das Kind, den Mann unter dem Transparent nicht so schreiend, so aufdringlich wie üblich sondern beschwingt und sanft wie die Hoffnung zu gestalten.

Was blieb mir übrig da half kein Leugnen schon gut, ich geb's ja zu Du hast mal wieder recht Komm, setz dich hin

ich rück ein Stück zur Seite Mach's dir bequem bei mir denn wenn ich's mir in deinem Licht bedenk Werd mir ja nicht eitel jetzt, du Schelm zwar lenkst du ab mich stellst meinen Plan für heut und morgen auf den Kopf weckst meine Sinne gar die süßen die treiben mich vom Tisch weg glatt ins erste frische Gras mit ihr und dir.

Nun setz dich schon kennst dich ja aus hier Ja bitte, misch die Farben mir – Halt, ich hol Gläser gieß uns ein auf gute Arbeitstage Komm Kumpel, ich füll nach die alten Pläne sind mit dir in mir im warmen Rausch ersoffen Die neuen spür ich schon in Kopf und Bauch.

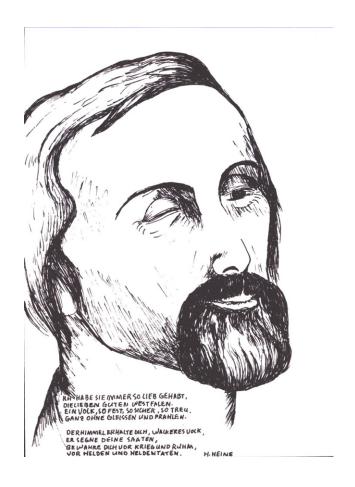
#### Vom kleinen Rest

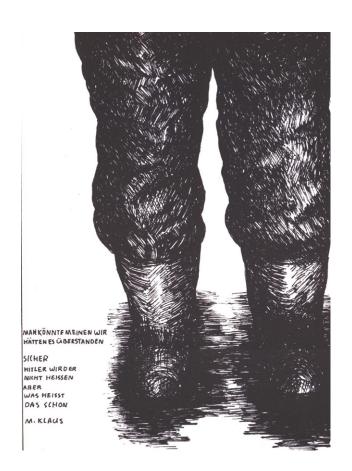
Etwas Tusche im Glas blieb übrig von einer Pinselzeichnung für einen Holzschnitt-Entwurf »Ach die paar Tropfen« zögerte doch entsorgte sie nicht unterm Wasser Holte zurück Papier – den Pinsel setzte den ersten Punkt und Strich Fand eine Linie und mehr 9 Pinselzeichnungen leicht hingetuscht am 16.6.95 zwischen 8 Uhr 30 – 9 Uhr Beinah entsorgt unterm Wasser um 8 Uhr 25

Illustrationen aus »Nicht mit den Wölfen heulen. Ein literarisches Bilderbuch«











### Bochum-Gerthe 8.1.1997 oder ein schöner Tag

Die Frost-Himmel-Sonne vor meinem Werkstattfenster Orange-Rot Der Mond über mir grüßt mich im Gehen Im Aquarellkasten brutzelt Indisch-Gelb ein Spiegelei Die leere Flasche von gestern schenkt mir Rot-Wein ins Glas Die Pinsel mit Farbresten von vorgestern ohne Erlaubnis saufen sich voll Meine Holzschnittmesser kraulen mir scharfzüngig den Rücken Eine schöne Galeristin kauft drei Bilder lächelnd verspricht sie ein Wiederkommen

Und dann Schwarz-Blau-Violett tanzt Afrika durchs Atelier reicht mir Papier und Pinsel Wie kann ich da Nein sagen

### Zur Gründung einer Galerie

Zur Gründung einer Galerie gehört mehr als Optimismus, gehört Raum und Zeit und keine Angst vorm Muskelkaterhaben und keine Angst vorm Hammerschlag, Stromstoß und vor Pinselqual an langer Wand und Decke.

Denn sonst, ja sonst, der Zug wär abgefahren, bevor ein Einstieg gelänge.

Kenntnisse über Fahrpläne, wohin auch immer, sind notwendig und dickes Fell und zarte Haut dazu.

Zur Gründung einer Galerie gehört auch ein wenig Utopie, hätte ich bald gesagt –

wie leichtfertig

Ein wenig Utopie? Nein! Dazu gehört viel vom alten Prinzip Hoffnung in Kopf und Hand

Hoffnung auf ein Publikum auch ohne Geld Aber – mit dem Mut der Geduld zum Hinsehen

Hoffnung auf ein Publikum mit Geld Aber – mit dem Mut zur Trennung davon. Dem Mut, dem dekorativen Schweinehund im Schönerwohnenheim ein herbes Bein zu stellen.

Zur Gründung einer Galerie gehört auch die Hoffnung auf den Disput um Wort und Bild Sinn und Form Markt und Macht bis daß die Fetzen fliegen und auch auf Fröhlichkeit dabei und volle Flaschen.

Zur Gründung einer Galerie gehört das Hoffen, daß Sturm das Dach nicht hebt Regen Aquarelle nicht verfremdet und wenn schon – gut versichert.

Zur Gründung einer Galerie gehört die Kraft zum Unbekannten Schattenspringen, Vorwärtsblicken und auch zum Rückwärtsschaun in die Geschichte. Dazu die Kraft zum öffentlichen Widerspruch und zum Adressenschreiben auch. Zur Gründung einer Galerie fast hätte ich's vergessen – gehört ja auch die gute Mutter Kunst mit ihren großen unberechenbaren Brüsten für Künstlerin und Künstler für uns.

### Zum Jahreswechsel 1985/86

Das Jahr das altgewordene hat mich noch

Das Kalendarium des neuen hängt schon

Warum nur diese Eile

### Zum Jahreswechsel 1986/87

Beim Lesen einiger Rechnungen bedenke ich du wolltest was du plantest du führtest aus

Was brachte es und wem

Kleines Selbstgespräch zum Jahreswechsel 1998/99

Nun reicht's. Komm endlich zur Besinnung. Der Herbst war heiß, was Wort und Bild betrifft. Schließ deine Augen, leg die Füße hoch und lass Gedanken kreisen, nur einfach so, wer weiß wohin.

Trink grünen Tee mit wenig Zucker und zünd ein Kerzlein an. Still brennt's für dich im dämmerigen Zimmer. Leg eine Scheibe auf, 'ne lange Nichtgehörte.

Vielleicht hört jemand mit, krault dir das wirre Haar und die Gedanken auch.

Leicht beschwingt denkst du ans neue Jahr.

### Zwischen den Jahren geschrieben 2003/2004

Über das Jahr
Formen, Flächen in Holz geschnitten.
Mein Für und Wider.
Gelegentlich auch gemalt
und aus Stahl gebrannt.
Genauer, brennen lassen, skulptural.
Zeilen geschrieben,
Brief und Gedicht.
Nägel in die Wand geschlagen,
nicht nur fürs eigene Bild-Werk.
Blümchen gepflanzt,
sorgsam gegossen in heißer Zeit.
Vorgenommenes nicht immer geschafft.
Wort und Bild zum Buch gebunden.
Zum Träumen, Denken, Streiten
ein Trotzalledem in diesen
anti-, ja a-sozialen Zeiten.

#### Ein Gruß-Gedicht

Ich weiß, etwas spät mein Gruß zum neuen Jahr Mußte noch den Dreck vom alten von den Schuhen kratzen.

Einige Pinsel reinigen,
Farbbestände überprüfen.
Meiner Presse etwas Öl ins Getriebe geben.
Bilder hin und her schleppen.
Und die Zettelkiste –
oben im Regal –
mit all den Fluch- und Liebeskritzeleien –
hingeschrieben dann und wann
– in Augenschein nehmen.
Hoffend auf einige gute Zeilen,
die sich wiederfinden,
geeignet für ein paar Seiten
zwischen Pappdeckeln demnächst.

Brauchte auch etwas Zeit zur Meditation (wie auch immer), um klarzukommen unter den Haaren (die immer weniger werden), in dieser Zeit – mit der Zeit. Um zu ergründen – wenigstens für mich halbwegs – wo's langgeht – gehen sollte.

Um nachzudenken über das, was war, was ist und kommen könnte ...
Ach ja,
mein Kinderbuch *Aus meiner Zettelkiste* –
bekam's endlich auf die Reihe –
so kurz vorm neuen Jahr,
zum Kerzenschein – für dich und auch für mich.

Hab auch die Messer überprüft. Einige – stumpfgekämpft – mußten geschliffen werden, sind scharf auf's Holz nun wieder, wie ich.

Und meinen Kindern, meiner Frau strich übers und auch durch das Haar ich noch, und nahm mir Zeit für sie – für ein paar Augenblicke, nicht nur am Hochzeitstag im stürmischen Dezember

Hab auch an Ausstellungen gedacht und was dafür getan. Im Januar geht's wieder los. »Für Afrika« – mit meinem Kumpel Moenikes und seinen Holzskulpturen. Schnittlinien – Flächen gebe ich dazu. Zu sehn in Bochum-Gerthe, auf Zeche Lothringen. Vor der der Kaiser Wilhelm - der davonjagte - im Jahre '12 stand als Witwentröster. Witwen von den im Pütt verreckten Kumpels. Mit leeren Händen stand er da mit wenig »Zahlemann und Söhne«, wie Mann und Frau hier so zu sagen pflegen.

Mit leeren Worten stand er da –

Mußt einen Gruß noch schreiben – malen an meinen Freund – Genossen Willibald Gänger\* in der Pfalz, der 90 wurde im Dezember. Den Malerbuben, Bauschlosser, Kunstsammler, Revolutionär, Stalin- und Hitlergegner. Er überlebte diesen mörderischen Sumpf. Wurd Landtagsabgeordneter für die sozialen Fragen. Für Künste, für Kultur hat er sich dort bewegt, als Demokrat und Sozialist, glaubwürdig und entschlossen.

Der Tisa, der Verehrten, schrieb ich auch in Farbe was. Der, die im Kloster sitzt in Dorsten.
Der Gräfin von der Schulenburg, die immer noch mit ihren Zeichnungen uns sagen will und muß:
Mensch ist Mensch, drum sei du's auch zu dir und deinem Nächsten.
Auch sie wurd 90 im Dezember.

So geht die Zeit und neue Zeiten kommen. Klar doch, was sonst, auch neue Zeiten gehen. So ist's, wir müssten, sollten, trotz der Widrigkeiten dieser Tage, uns einmischen, handeln, leben, und so widerstehn.

(zum Jahreswechsel 1993/94)

\*Willibald Gänger starb 1994, einige Tage vor seinem 91. Geburtstag

#### Wunschdichter

So hätten sie uns gern -Die Stirn zerfurcht Der Blick ein wenig wirr Nein nicht vom Anblick der Verhältnisse sondern vom Weltenschmerz ganz allgemein und unverbindlich Denn das Gefühl – vom Bauche her soll es in reinen Reimen reimen Wie Vogelfedern leicht ein jedes Wort und Zartheit losgelöst vom Schmutz der Straße Der Alltag ist so ordinär – Ja, zu bedauern ist doch diese Klasse Sie liebet so die reine Poesie und muß tagaus tagein ihr Aktienpäckchen packen Das trifft sie hart Da ist der Dichter wohl gefragt der diesen armen Klassen – Kassenbrüdern ein zartes Liedlein singt zum Ausgleich ihrer Bürden wohl temperiert »nach allen Seiten offen« die ihm den Lorbeer flechten mit Scheckbuch zum Olymp

## Gedanken am Strand von Formentera

Das Meer so postkartenblau wird immer mehr verdreckt von den Exkrementen unserer Sehnsucht nach dem Meer so postkartenblau

# Fenster gegenüber

Die Blumen stehen aufgereiht und stramm ja selbst den Blumen sieht man deutsche Ordnung an

## KZ-Kind Jahrgang 34

Beim Wein und anderen Freundlichkeiten wieder die Schatten der Kindheit

Sie töten das Lächeln

#### Ein Tod

Ein Tod ist aufgestanden in dieser unsren Zeit in diesem unsren Land Hat einen braunen Hintern und braun ist sein Verstand Hat einen kahlen Schädel darin steckt kalt wie heiß aus etwa 1000 Jahre In der dumpfe Nazi-Scheiß Hat Feuer in den Händen und kalte Wut im Bauch will Menschen brennen sehen liebt Krematorien-Rauch Hofft auf ein großes Schlachten in dieser Wahnsinnszeit Hat angefress'ne Nägel Kaum 14 was da schreit

### In diesem Lande lebend

In diesem Lande lebend wie Mehmet Sarah und ich Sie tragen ein Kreuz mit Haken Sie tragen ein Kreuz mit Haken und schlügen daran so gerne die Sarah den Mehmet und mich

# Chagallblauviolett

Und als ich mich in deinem Haar vergrub träumt ich ein Bild chagallviolett Auf Wattewolken und liebend Wir ließen zurück da unten mächtig durchwühlt ein Bett

#### Baum-Menschen

Als Bertolt Brecht mit den Seinen 1933 vor dem deutschen Faschismus unter dänische Dächer floh, schrieb er unter diesen das Gedicht *An die Nachgeborenen*. Darin die Zeilen über das Gespräch über Bäume: »Was sind das für Zeiten, wo ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist, weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt.«

Heute über Bäume, über die Schönheit der Bäume redend, sollte das, was Mensch dem Menschen antut, seine Schuld gegenüber den Bäumen, der Natur, mit einfließen. Sprechen wir also, so oft es geht, über die Bäume, über den Zustand der Bäume und dem Unseren.

1984, mit meiner Frau im PKW Baumärkte auf der Suche nach Holzschnittholz anfahrend, sah ich aus dem Wagen heraus eine junge Frau ihren Weg gehen. Sie trug unter beiden Armen jeweils ein, wohl immergrünes, Bäumchen mit Wurzelballen. Baumkronen und Gesicht der Frau – eine Einheit. Sie lächelte froh in den sonnigen Herbsttag, ins Leben. Tänzelnd schritt sie über das Pflaster, so als würde sie ihren Geliebten in ihren Garten führen. Wer weiß ...

Einfach schön, das in Sekunden Gesehene. Nahm mir vor, drei Holzschnitte dazu zu schneiden, es wurden acht. Ein Zyklus mit Baumfrauen. Ausgehend von dem real erlebten Bild abstrahierte ich das Gesehene in seiner Fröhlichkeit, Erotik dahingehend, dass aus der Frau mit den Bäumchen unter den Armen meine ersten Baumfrauen wurden. Baumfrauen, aus dem Stamm wachsend. Mensch und Baum gleichzeitig. Schrieb noch, das Gesehene, Empfundene erzählend festhaltend, die folgenden Zeilen:

#### Baum / Frau

Ach Frau
mit Bäumchen unterm Arm
ich sah dich
selbstverloren im jungen Charme
tanzen über das Pflaster
Du dachtest nicht ans Raffen
Du dachtest nicht an Zaster
Mensch wurd's mir warm
Mensch wurd's mir warm
als ich dich sah
tanzen über das Pflaster

Das Thema hatte mich, kam nicht los davon, wollte es auch nicht. Schnitt einige kleinere Blätter, schnitt das Gedicht ins Restholz aus dem Baumarkt. Mein Holzschnitt-Drucker-Kollege Klaus Raasch in Hamburg druckte das Ganze mit einer Hochdruck-Andruckpresse von den Stöcken und band ein Buch daraus. Es ist längst vergriffen, das *Baum/Frauen*-Buchwerk.

Auch Kollege Grieshaber, wie ich dann sah, schnitt seine Baumfrau »Daphne Ost, Daphne West«. Rot-orange im Osten, grün-blau im Westen, die Daphne.

In dem Künstlerbuch *Holz-Wege*, das Bernd Moenikes und ich 1995 zu unserer gleichnamigen Ausstellungsreihe herausgaben, schrieb ich, Bernd Moenikes gewidmet, folgendes: »Wenn wir die Kunst- und Literaturgeschichte der verschiedensten Völker nach der Beziehung der Menschen zum Baum befragen, so können wir schnell feststellen, in ihr ist Baum/Frau, Baum/Mann mehr als häufig anzutreffen

In Arno Schmidts Zettels Traum trägt das zweite Buch den Titel In Gesellschaft von Bäumen. Hier finden wir den Hinweis darauf, dass nach der germanischen Mythologie der germanische Mensch ein Baumgeborener ist.

HAP Grieshaber schnitt die Daphne ins Holz.

Die Bildhauer der Makonde in Tansania schneiden Lebensbäume, in denen Geister, Mensch und Tier eine Einheit bilden.

Und Villon, der alte Dichter, Gauner, zelebriert uns in seinen Balladen eine erotisch zu nennende Beziehung zum Waldboden, Strauch und Baum.«

Meine Atelierräume füllten sich über die Jahre mit Variationen des Baum/Menschen-Themas. Immer deutlicher wurde mir, unsere Existenz ist nicht losgelöst von der Existenz der Wälder zu sehen. Unser Umgang mit den Wäldern ist daher auch, ganz pragmatisch gesehen, selbstmörderisch. Aber vielleicht sind wir ja eine Selbstmord-Gesellschaft. Das so nebenbei mal mit etwas Zeigefinger geschrieben.

Die erotische Aura, die meine lebende Baumfrau von 1984 umgab, wirkt bis heute nach ...

Sprechen wir also über die Schönheit der Bäume, über ihr Bedrohtsein. Sprechen wir über uns Menschen, über das, was wir uns antun, aus Gleichgültigkeit heraus, aus egoistischen oder gar aus imperialen Ansprüchen, Begehren. Reden wir über die Bäume, über uns und über das, was zu

## Frust und Lust

Im Atelier
das Blatt auf dem Tisch
ist leer
leer
leer
so entsetzlich
leer
das Blatt auf dem Tisch
im Atelier
noch immer

Na und – was soll's zieh hier den Schlußstrich unter mein Gewimmer hol mir ein Fläschchen Rotwein und zieh mich zurück zu dir ins Nebenzimmer

### Zuckerbrot

An dem Morgen
als der Schnee fiel
zupfte mich Kindheit am Ohr
Die machte mir
eine Stulle
fingerdick
mit Margarine und Zucker
Sie schmeckte nach
Schneeballschlacht
Schule geschwänzt
Feuer machen
Brausepulver
Äppelklauen
im dunklen Keller
und
Arsch versohlt
Nie
aß ich vorsichtiger

## Im Fluß

Im Fluß der Erinnerung ließ Stein für Stein ich versinken Hab mein Kind-Gesicht wiedergesehn mußt tief daraus trinken

### Melancholie

Meine Sehnsucht nach Stille ist groß in dieser Nacht Versteck mich in deinen Armen hab an den Tod gedacht

## Bitte eines Gedichtes

Ich bitte dich
hab einige Zeilen Zeit für mich
hab einige Zeilen Zeit durch mich
für dich
ich bin
aus deiner Angst
aus deinem Mut
aus deinem Traum
aus deinem Tag
aus deiner Trauer
ich bin
aus deiner Fröhlichkeit

Ich bitte dich hab einige Zeilen Zeit durch mich für dich

#### Holzschnitt-Gedanken

Wer den Kunst-Weg zum Menschen über das Holz wählt, geht einen umweglosen Weg. Einen Weg ohne Schnörkel. Wer glaubt, als Holzschneider Schnörkeln zu können, sollte lieber Dekorateur werden. Das wäre ehrlicher. Der Holzschnitt vermittelt uns etwas von der Würde des Einfachen in der Kunst.

Das Holzschneiden ist eine ehrliche Kunst. Das Holz ein ehrliches Material. Es besitzt eine herbe Poesie. Wer es mit dem Holz nicht ehrlich meint, entlarvt sich über das Holz. Auch wenn das paradox klingt, gerade im Schwarz-Weiß-Schnitt bekennt der Künstler Farbe. Der Holzschnitt war und ist eine Kunst des Widerstandes.

Wo das Unrecht sein Gesicht zeigt, schärfen Holzschneider ihr Messer, sichern Drucker die Pressen. Das Holz schreit. Jeder Druck ein Stück Widerstand gegen den Beton in uns und um uns.

Wer unter »holzschnittartig« nur etwas Undifferenziertes verstehen kann, befindet sich zwar auf einem »Holzweg«, aber auf einem morschen.

Wo das Buch zu finden ist, ist der Holzschnitt nicht fern. Wo Drucker und Setzer ihr Bier trinken, schmeckt's auch dem Holzschneider. Manchmal sind sie eins.

Leider gehört dieses Bild der Einheit von Kunst und Handwerk fast der Vergangenheit an. Die alten Druckund Setztechniken kennen Drucker und Setzer immer weniger. Wo gibt es die Druckerei, die einen Holzschnitt vom Stock drucken kann?

Grieshaber sagte: »Wer drucken will, braucht gute Freunde. Drucken ist ein Abenteuer, Büchermachen eine Kultur!«

Mit dem Messer schneide ich Linien, Flächen Menschenbilder für dich, für mich von dir, von mir ins splitternde Holz

Das Wort fiel wie ein Tropfen ins Wasser und zog seine Kreise.

Aufgeschrieben nach der Lesung mit Ingo Cesaro am 5.4.2017 in der Werkstatt Wort und Bild

# An einige Freundinnen und Freunde

In die Jahre kommend denk ich an euch. Wir sollten, wie die ganz Alten auf der Bank, wieder etwas zusammenrücken. Wein, Bier trinken. NO PASARAN, Venceremos! Den Faschismus besiegen und den Hammel essen unter Bäumen. Wie damals. Und reden, reden über die Bäume und auch über das, was wir nie wollten, über's Wetter zum Beispiel.

## Versuch über die Heimat

Die Heimat ist für mich, JA und NEIN sagen zu können, und Hoffnung zu haben auf den nächsten Tag, das nächste Jahr ...

Das Material im Atelier Und saubre Luft zum Atemholen – ein saubres Meer, nicht leergefischt und totgekippt.

Die ausgestreckte Hand und Platz für dein, mein Bild, für dein, mein Wort. Den Weg zum Nachbarn finden. Das Dach über dem Kopf – bezahlbar und nicht bedroht von Spekulant und Krieg. Arbeit haben. Noch träumen können.

Und dass dein Kind zur Schule gehen kann und nicht geschrien wird: Nigger, Juda verrecke, Türken raus, Pollacke, Käskopp, Scheißkurde ... Kanake ...

Die Heimat ist für mich dein Lächeln noch in dieser Nacht.

## Werkstattgedanken

Lösche das Licht, verschließe die Tür. In der Bahn, die Augen, Gedanken, springen über Schlagzeilen. Mein Kopfschütteln wird größer. Die Totschlaglogiken scheinen zuzunehmen. Kaum die Werkstatt verlassen, möchte ich umkehren. Um dann die Flex über die weichen Linien einer Frau, skizziert auf ausgedienter Holztür, tanzen zu lassen. Um in ihnen, von mir auf Leinwand in Matisse-Blau gedruckt, zu versinken.

### Zeile um Zeile

Nach den Gesinnungsgedichten kamen die Besinnungsgedichte und die Zeilen der Innerlichkeit.

Mein Rotweingläschen zum dritten Mal leerend, verfiel ich ins erotisch Grüblerische.

Und ging, voller Inbrunst, mit der Innerlichkeit, Besinnung und Gesinnung, Zeile um Zeile zeugend, ins literarische Bett.

## 23.3.2016

Der Bleistift, unter der Last der Nachrichten, zerbricht in meiner Hand. Keine Zeile, kein Strich. Nichts. Der Blick aus dem Fenster, ins Leere Gegen das Nichts
Jeder Schnitt ins Holz,
jedes gemalte Bild,
jede Zeile im Gedicht
ist – ach werd' nicht rot –
für mich,
für dich,
mal zart, mal wild,
ein Liebesakt
gegen das Nichts,
die Leere,
den Tod.

# Was ich benötige – heute

Einen Stuhl, einen Tisch, einen Stift – Papier. Einige Gedanken. Einen stillen Raum. Und vor mir eine Wand, durch die ich mich zeichne und schreibe.

Das ist alles.

#### Hoffend auf ...

Warf einige meiner Polit-Gedichtzettel aus dem Fenster. Hoffend auf einen sozial-poetischen Wirbelwind, der Kapriolen schlagend, so Wort für Wort unter die Leute bringt.

### Mütze am Nagel

Mit Sabine zum »Lumpen-Lumpi« gegangen. Grenze Bochum-Gerthe, Castrop-Rauxel. Sie fand dies und das. Ich, in all den mich verwirrenden Textilienbergen, Säcken, nur eine Mütze, fast brechtscher Art. Ein Dreigroschenstück.
Nahm sie für den Weg zurück, weil's regnete bis aufs Hemd.
Schlug ihr einen Nagel ins Holzregal.
Dort hängt sie seitdem, nicht getragen, bei meinem Holzschnittholz.
Beim Arbeitshemd wie -hose und ausgerissenen Zeitungszeilen über das Leben des Jaques Prevert und Worten aus Brechtscher Feder, das Gießen der Gärten betreffend.
Hängt fast zeitlos, still.

So selbstverständlich, als hinge sie schon immer... Als hätte nie ein andrer Kopf mit ihr gegrübelt über den Flug der Tauben, den Lauf der Dinge, und über den Garten hinter dem Haus.

### Gestern

Gestern mit Renate in den Wald gegangen, bei Dahl, dem Dorf meiner Kindheit. Schritt für Schritt Stille geatmet. Schritt für Schritt Erinnerungen gefunden. Baum und Bach begrüßt.

In Dahl
über die alte Brücke gegangen.
Hatte auf und unter ihr
vom Meer geträumt.
Hatte ein Boot gebaut,
ein Brettchen-Boot am Bindfaden,
mit Taschentuchsegel und schwarzer Flagge.
Ließ es zu Wasser,
beladen mit Fernweh und Abenteuern.

## Frühlingsrausch

Als ich's mir im Frühlingsmorgenlicht am Arbeitstisch bequem machte, sekundenlang die Augen schloss, tanzten die noch nicht eingemalten Aquarellpinsel feucht und fröhlich durch den aufgeklappten Aquarellkasten vor mir.
Über das poetische Blau, das frische Grün, das strahlende Gelb/Orange, das weinrote, rebellische Rot.
Ich tanzte mit, haltlos im Farbrausch übers Papier.

Als das Wein-Rot, das rebellische, mich glasvoll verführte, und mich drei fröhliche Akte, weibliche natürlich, auf dem Papier begrüßten, kamen mir, sinnlich-verwirrt, die Worte »Das fängt ja gut an« über die Lippen.

# Kreta 2014 / Agia Galini

Die Zeit scheint stillzustehn. Alles hat seinen alten Platz: Die Menschen in den Gassen. Die Sonne, das Meer. Die Stille, der Wind. Das Blau des Himmels, die Wolken. Die Stühle, die Tische. Der Wein, der Raki. Der Hafen, friedlich, einladend.

Doch zwischen den kleinen Booten der Fischer, ein großer grauer Kahn, mehr als runtergekommen, mit arabischen Schriftzeichen, zerstört die Idylle.

Fragen über Fragen.
Was oder wen brachte er über den Horizont und woher,
voller Hoffnung, voller Verzweiflung?
Wieviele starben hinter dem Horizont mit ihren Hoffnungen auf Europa?

Europa? Ach Europa! Der Strand – schön wie immer.

### Holzschnitt-Aquarell-Druck auf Kreta

Auch im Jahr 2007 wieder mit Renate auf Kreta gewesen. Sonne, Meer, Strand, Bergwelt, Wind und die Gastfreundlichkeit der Ureinwohner genießend.

Im Koffer, neben den üblichen Notwendigkeiten wie Bücher und Zahnbürste, auch wieder Aquarellfarben, Pinsel, Stifte, einen Postkartenblock, aquarellfarbentauglich. Und, erstmalig, ein kleines Linolschnittmesser, auch holzschnittgeeignet.

Die ersten Tage verbrachten wir in Agia Galini. Das ist ein Muss für uns. Schon wegen Freund, Genosse Miros, dem etwas aus dem Rahmen fallenden Musiker, Hotelinhaber, Betreiber eines Kafenions, in dem er bis in den frühen Morgen seine Gäste freundlich bedient. Und das auch nicht selten mit kretischer Musik auf, von seiner Lyra ... Agia Galini, das heißt »Heilige Stille«. Die Stille ist heute natürlich relativ zu sehen. Aber einen Ballermannrummel wie in Malia, den gibt es dort nicht.

Agia Galini, im Süden Kretas, am Hang, in einer Bucht liegend, hat links vom Ort, am Badestrand mit Lokalitäten vorbei, einen wilden, aber begehbaren, bewanderbaren Küstenabschnitt. Etwas steilküstig, dahinter die dominanten Berge. Der Küstenstreifen, kieselsteinig. Groß und klein das Gestein, oft durchzogen mit, von hellen Adern, die etwas hingezeichnetes haben, Linien für die Phantasie. Nicht selten werden sie von »Strandläufern« genutzt, um skulpturale Türme, Pyramidenartiges zu bauen.

Skulpturales – das Meer, die Flut bringt hier neben Plastik, Blechdosen und, und ... auch Baumstämme unterschiedlichster Größe, unterschiedlichster Form an die Küste. Ausgebleicht vom Salz des Meeres, gezeitenbear-

beitet, lange schon die meisten.

Bizzare Gebilde, die uns diesen Küstenabschnitt, an manchen Stellen, zur skulpturalen Begegnung werden ließen. Bizarre Gebilde, fast weiß, die liegend, stehend, sich ins Blau des Himmels reckend, uns vom Kommen und Gehen berichten. Mensch- und Tierform annehmend. Hier darf Kunst berührt werden.

Nachdenklichkeit, Lust und Frust liegen hier beieinander. Der Zivilisationsmüll ist auch präsent. Was daran schmerzt, das ist die große Gedankenlosigkeit, die große Dummheit, die hier mitschwimmt.

Mein Holzschneider-, Holzsucherblick suchte auch hier nach brauchbarem Holz fürs Schneiden, Drucken. Er fand auch was. Zwei kleine Stückchen, das eine postkartengroß, das andere etwas länger. Auch von Wasser, Wind und Zeit bearbeitet. Sehr weiches Holz, was das Schneiden erschwert. Versehen aber mit den Lebenslinien des Holzes. Nahm es in meine Obhut, ließ es in kretischer Sonne trocknen, was schnell ging. Tage später, Renate brachte uns mit dem Wagen über Küstenstraße und über die Berge von Agia Galini nach Paleochora im Südwesten Kretas. Ein angenehmes Hotel am Ende des Ortes mit Balkon und etwas Meerblick. Auf dem Balkon ein Tisch, auf dem ich bald das Agia-Galini-Holz bearbeitete. Schnitt, der Maserung folgend – gegen sie zu schneiden, selbst wenn ich's gewollt hätte, wäre bei dem weichen Material nicht klug gewesen – schnitt also mit der Maserung, zu den vorhandenen Linien einige weitere ins Holz.

Aber auch ohne mein Dazutun, Eingreifen, wäre das Stück druckbar gewesen. Eindrucksvoll seine Linien, die sich fast fließend auf die harte Stelle im Holz, dem Ast, zubewegten. Mit dem Messer, dem Geißfuß, folgte ich ihnen, ihren Rhythmus akzeptierend. Die eine, andere betonend. Und um dann ein Menschlein anzudeuten. Das zweite Holz, ähnlich weich, maserig wie das erste. In ihm schnitt ich, auch wegen seiner senkrechten, etwas schrägen Linien, ein Paar. Es geht, so kann interpretiert werden, durch den Regen. Regen im Mai/Juni auf Kreta? Ja doch, das gibt's. Mensch und Natur bedanken sich. Nur, der Regen hätte nicht unbedingt kommen müssen, als Renate

und ich eine Wanderung in die Bergwelt Kretas unternahmen. Na ja, irgendwie hatte das auch was Besonderes. Auch für uns, zur Erinnerung daran, entstand der zweite kleine Schnitt. Passend auch als Postkarten-Aquarell-druck.

Diese Zeilen schreibe ich, während in Griechenland Menschen, Wälder, Tiere brennen. Wünsche mir den Urlaubsregen für das brennende Land. Wünsche mir, dass diejenigen, die durch Brandstiftung, Brandrodung Bauland erhoffen, im Regen mitsamt ihren Bodenspekulationen absöffen und das mörderische Treiben ein Ende hätte. Wünsche mir auch ein Ende der großen Gleichgültigkeit der Griechen gegenüber der Natur.

Aquarelldrucke vom Holzschnitt, die kamen bisher nicht in meinem Werkstatt-Erfahrungsschatz vor. Wäre in Bochum, im Atelier, nicht auf die Idee gekommen, mit Aquarellfarben zu drucken. Aber im Urlaub ist ja manches anders. Wenn ich auf Kreta schon schnitt, dann musste auch gedruckt werden. Die übliche Offsetfarbe war natürlich, wie das notwendige Terpentin zur Reinigung des Druckstocks usw., nicht urlaubstauglich, nicht durchlässig für die Sicherheitsleute im Flughafen. Aquarellfarben hingegen sind natürlich kein Problem, die Pinsel auch nicht.

Machte den Balkontisch in Paleochora zur Miniwerkstatt. War gespannt, wie's sich mit Aquarellfarben drucken lässt. Stellte alles Notwendige bereit, Wasser, Pinsel, die Farben, das Holz, den Postkartenblock.

Nahm den dicksten Pinsel, viel Wasser, trug dann satt ein Grün, Blau und etwas Gelb aufs Holz auf. Wiederholte den Vorgang mehrmals. Das weiche Holz nahm die Wasserfarbe wie ein Schwamm auf. Bis ich vermutete, dem Holz reicht's, es hat genug, das Abenteuer des Druckens kann beginnen. Legte vorsichtig die erste Karte auf den Druckstock, drückte sie mit dem Handballen auf das Holz und rieb mit dem Nagel des Zeigefingers gleichmäßig

über die aufgelegte Karte, über das Holz darunter. Die Gefahr des Verrutschens war bei den kleinen, auch unebenen Druckstöcken sehr groß. Der erste Aquarelldruck geriet zu meiner großen Zufriedenheit. Es geht! Der zweite und alle weiteren gelangen auch. Poetisch, malerisch das Ganze.

Übermütig werdend experimentierte ich mit Farbe und Holz. Druckte zum Beispiel selbiges Motiv zweimal übereinander. Veränderte mehrmals die Farbpalette zum Druck. Ließ die Druckstöcke, was ich vorher zu vermeiden suchte, verrutschen.

Erzielte dadurch, für mich erstmal, interessante Formund Farbergebnisse. Jedes Blatt ein Unikatdruck.

Nahm mir vor, diese Druckerfahrung auch in der heimatlichen Werkstatt zu praktizieren. Auch ohne Kretas Sonne, Meer, Himmel, Wind und Regen und ohne Blick auf's Meer sollte das gelingen.

#### Atelier

Der Arbeitsplatz, das Atelier eines Künstlers ist, wenn er seine Arbeit macht, immer auch ein Ort voller Geheimnisse, ein Ort voller Spannungen, ein magischer Ort. Das für den Außenstehenden wie für den in ihm arbeitenden Maler, Grafiker, Holzschneider, Zeichner ... selbst.

Ein Ort der gefangen nimmt. Einer der Inspiration. Eine andere Welt inmitten von sich immer mehr beschleunigenden, unübersichtlichen Lebens- wie Arbeitsabläufen, -Verhältnissen. Eine andere Welt inmitten der Sachzwänge und Konsumbanalitäten. Scheinbar ein Ort der Langsamkeit. Noch nicht aus der Hand gegeben: Pinsel, Stift, Kreide, Messer ...

Scheinbar ein Ort der stehengebliebenen Zeit. Angefüllt mit Arbeitsmaterialien, Werkzeug, mit Brauchbarem und Nutzlosen. Angefüllt auch mit Nachdenklichkeit, Grübelei, Enttäuschung, Hoffnung, Resignation und Handlung. Angefüllt mit Einsamkeit und Begegnung, Angefangenem, Verworfenem und Akzeptiertem.

Die Wände bei mir sind vollgestellt mit Holz: Keilrahmen, Türen, Paletten aus einer Druckerei, Vierkantbalken von der Baustelle nebenan, geschenkt vom Polier, Tischler- und Spanplatten und, und, und. Bearbeitet wie unbearbeitet. Dazwischen Erinnerungen und Vergessenes.

In Ecken, im Staub, Stahlschrott, gesammelt für skulpturale Ideen, irgendwann zu verwirklichen. Der Arbeitstisch überhäuft mit Dosen – Farbe für den Druck der Holzschnitte. Farbwalzen, Messer, Pinsel, Wischlumpen, Terpentin, Handschutzpaste, Linol- und Holzschnittdruckstöcke.

Papier geknüllt, bekritzelt und leer, in fragendem Weiß. Radiernadeln, die Tiefdruckpresse dazu.

Ton für die Urform zur Bronzearbeit. Dazwischen Frust und Lust, unsichtbar. Real ein neues Buch. Zeitungsfetzen von gestern, von heute. Einige auch an die Tür geklebt, zum Lesen für mich und wer weiß wen. Gedichte von Brecht und anderen, irgendwo ausgeschnitten und auch an Holzregale geheftet.

In den Regalen Druckstöcke für Holz- und Linolschnitt. Unübersichtlich die Jahrzehnte. Zinkplatten, ungezählt, Radierungen aus über dreißig Jahren.

In Zeichenschränken Aquarelle, Acrylle, Schnitte, Radierungen.

Alles hat seine Geschichte, alles steckt voller Geschichten. Das Atelier ist Insel, manchmal auch – nach dem Lesen der Zeitung – Fluchtort. Ein Ort des Rückzugs mit geöffneter Tür. Standort, so oder so. Raum des Widerstehens, poetisch, melancholisch, rebellisch. Schweißtreibend. Die Teekanne in Farbreste gekleidet, wie Tasse, Glas, Tisch und Stuhl auch. Auch der Teppich zeigt Farbe, dazu Tee-, Kaffee-, Wein- und Arbeitsspuren.

Auf der Staffelei was Angefangenes. Noch an die Wand gestellt, große Schnitte von gestern, auf Leinwand gedruckt – »Ich-AG« und »Poesie«. Realismus und Traum, zwei Ebenen, die hier zusammenkommen.

Dem Fremden verrät das Atelier das eine, andere Geheimnis, lässt er sich ein ...

Hier entstand dieses und jenes, das Morgige deutet sich an oder liegt noch im Verborgenen.

Das Material im Atelier ruft mich. Besonders das Holz. Manchmal steckt in ihm erotische Verlockung. Es hat etwas Sinnliches, muss in die Hand genommen, gestaltet werden. Eine fast tägliche Verlockung für mich, die gelegentlich unterbrochen wird vom Ruf der Radiernadel, der Aquarellfarben und von der Leuchtkraft der Ölfarbe, die auf die Leinwand drängt. Vom Geruch der Malmittel, die Erinnerungen wecken an erste Versuche, damals zu Hause am Küchentisch.

Aus einer Holztür wird ein Holzschnitt, wird ein Druck, menschengroß. Aus einer Tischplatte auch. Baustellenholz, Vierkantbalken werden Skulptur, Druckstock und Abzug.

Hier tickt die Zeit wirklich anders. Ich bin mit dem Raum gewachsen und der Raum mit mir. Er ist ein Stück von mir. Er beherbergt einen Teil meiner Geschichte. Er beherbergt auch das Morgen, die Arbeiten von Morgen. Das farbfleckige Sofa in der Atelierecke, neben Stapeln von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, lädt ein zum Nachdenken übers Heute und Morgen. Über Inhalt und Form. Über das Kommen und Gehen. Oder einfach zum Probieren eines Weins, rot oder weiß.

Mein Arbeitstisch Zum Jahreswechsel 1999/2000

Im Chaos
Zeit und Gedanken,
Holz und Messer
Weinen und Lachen,
Frust und Lust,
Farben und Pinsel,
Angst und Hoffnung,
Papier und Stifte,
Zartes Grobes,
Schwarzes und Weißes,
Modellwachs und Stahl,
Vergessenes und Kommendes.
Fragen, Fragen.
Ein Glas für dich und mich.

Nun küss mich schon, Muse.

# Mein Holzweg

Mein Holzweg war manchmal

Umweg, Irrweg, Ab- und Aufweg, Heimweg, Kein Kriegspfad, Fluchtweg, Ausweg und Verbindungsstück.

Ohne ihn Hätte ich mich verlaufen.

### Arbeitstischgedanken

Der Arbeitstisch des Holzschneiders/Druckers sollte ein alter, solider sein. Einer, der die Arbeit wie Farbrückstände und Schnittstellen verträgt.

Der Holzschneider/Drucker braucht für seine Arbeit, was Material, Werkzeug betrifft, nicht viel. Den Drang, sich über das Holz artikulieren zu wollen/müssen, sollte er schon verspüren. Nicht nur gelegentlich. Das macht man nicht so nebenbei, das Schneiden, Drucken.

Die überzeugendsten Holzschneiderinnen, Holzschneider hatten vor allem noch eins – Themen. Dazu Gespür für Form und Inhalt. Ihre Messer: Hohleisen, Geißfuß, schmalere, breitere, nach Bedarf. Messer für Konturen. Druckfarben. Oxidativ trocknende Offsetfarben für den Buchdruck sind aus meiner Sicht bzw. Erfahrung die optimalsten. Lassen sich gut auswalzen, versuppen nicht die Maserung des Holzes oder die vielleicht mal zart geschnittene Linie.

Zum Übertragen der Farbe mittels einer Walze auf den Druckstock – braucht's die Walze. Ideal sind Lederwalzen. Sie sind zwar teuer, halten aber bei sachgerechter Behandlung, Reinigung, einige Jahrzehnte. Sie sind, was für den Farbauftrag bei größeren Druckstockflächen nicht unwichtig ist, an ihren Enden abgerundet. So entstehen beim Aufwalzen der Farbe keine Konturen oder Ränder auf Druckstock und Druck.

Ausgewalzt werden kann die Farbe auf einer glatten Holzplatte. Ideal ist eine Marmorplatte, vielleicht von einem entsorgten Bistrotisch. Ein alter Litho-Stein leistet mir, in meiner Werkstatt, diesbezüglich gute Dienste.

Offsetfarbe ist nicht wasserlöslich. Daher ist Terpentin zum Reinigen von Walze, Druckstock und Arbeitstisch notwendig. An die Finger sollte man das Zeug allerdings nicht zu häufig kommen lassen. Es gibt zum Schutz der Hände, der Haut, Pasten, die vor dem Druck auf diese aufgetragen werden. Sie fetten nicht. Auf der Haut trocknend bilden sie einen »unsichtbaren Handschuh«. Nach dem Druck können unter Wasser, zwar nicht porentief rein, aber halbwegs sauber, die Farbreste von den Händen gewaschen werden.

Zum Papier. Bedrucken kann man viele Papiere. Ich druckte schon auf Zeitungen, Pack- und Makulaturpapier. Letzteres aus dem Baumarkt, filzig, mal grau, mal grünlich, mit Resten von Silberpapier, Holz, Steinchen und, und, und ... Zwar nicht lichtecht aber interessant. Saugfähiges Papier ist das geeignetste, besonders beim Reibedruck mit dem Löffel. Büttenpapiere sind hervorragend. Sie müssen es aber nicht immer sein.

Also, ein Löffel wird auch benötigt. Hab's auch schon, vor Publikum, mit einer Weinflasche gemacht. Ging auch. Hat Spaß gemacht, der Wein-Druck.

Kleine Blätter in größerer Auflage drucke ich mit der Radierpresse. Sie ist zwar eine Tiefdruckpresse, erlaubt aber auch den Hochdruck. Der Holzschnitt ist ja, das hab ich sicher schon irgendwo erwähnt, ein Hochdruckverfahren. Denn das Motiv steht nach dem Schneiden hoch bzw. erhaben auf der Platte.

Ach ja, das Motiv, das Thema liegt nicht abrufbar auf dem Arbeitstisch herum wie Werkzeug. Bevor es seinen Weg aus dem Kopf ins Holz findet, muss es in den Kopf hineinkommen. Aber wie, das hat tausend Wege. Ich deutete es schon an, wer ins Holz schneidet, hat meistens noch ein Thema. Die künstlerische Auseinandersetzung ist hier nicht nach der Parole »heute mal ich informel, macht viel Spaß und geht sehr schnell« zu führen. Im Schnitt kann sich keiner hinter dekorativen Farb-Verläufen, Schichtungen, die auch oft noch meinen, philosophisch verbrämt daherkommen zu müssen, verstecken.

Natürlich, es gibt auch den dekorativen Aspekt im Holzschnitt. Aber auch das Verlogene, jedoch entlarvt es sich in dieser künstlerischen Ausdrucksform sehr schnell. Was ist noch zu sagen? Neben eigenem Denken zähle ich noch zum Werkzeug Nägel, Stahlnadeln, sonst für Radierungen benötigt. Schlage, kratze damit meine Spuren ins Holz. Wie man seine Druckstöcke anfertigt, das ist eine Sache der Erfahrung, des Muts, der Fantasie. Es geht auch mit der Flex, dem Bohrer, der Kettensäge.

Absolut fremd sind mir jene Arbeitsvorgänge, bei denen sogenannte Holzschneider ihren Entwurf, ihr Foto in den PC eingeben, der dann, verbunden mit einer Fräse, das Ganze in die Holzplatte fräst. Das ist für mich der absolute Verrat am Holzschnitt. Dass ein Künstler auch diese so ursprüngliche Schneide- und Drucktechnik im wahrsten Sinne aus der Hand gibt, dem PC und den Fräsen überlässt, ist für mich undenkbar. Der Holzschnitt lebt auch von der körperlichen Auseinandersetzung des Schneidenden mit dem Material. Von dem Einlassen auf das Material. Von seiner Sensibilität dem Material gegenüber, das ihn dazu bringt, die vorgefundenen Strukturen im Holz zu schätzen, ja zu lieben und in seine Konzeption einzubinden. Das Gefühl beim Schneiden, Herausholen der Form aus dem Holz ist auch sinnliches Erleben, Erfahren, welches das Schneiden zu mehr als einem handwerklichen Vorgang werden lässt. Die Beziehung zum Holz, zur Kunst des Schneidens, ist in den Ergebnissen des Künstlers erkennbar nachzuspüren.

Einer, der es über den PC mit dem Holz treibt, ist für mich ein Kunsttechnokrat. Das Gefühl für den Schnittvorgang bleibt ihm fremd. Das Abenteuer Holzschnitt wird er nie begreifen.

Mit meiner Kunst habe ich auch immer versucht, den Entfremdungen, Verfremdungen in der Gesellschaft zu widersprechen. Künstlerinnen, Künstler sollten diesen nicht Vorschub leisten, ihnen nicht erliegen. Höchstens dann, wenn sie den PC verlassen und versuchen, das Messer, das Holz wieder in die Hand zu nehmen.

Ich bin nicht generell dagegen, den PC für neue Kunstformen zu nutzen. Er ermöglicht neue Ausdrucksformen. Dennoch – wir sollten der Technik nicht alles überlassen. Was wir noch in der Hand haben, sollten wir in der Hand lassen. Wir verlernen sonst mehr als wir dazugewinnen. Was die Hände betrifft, die sollten beim Schneiden nicht Ziel des Messers werden. Daher ist immer von der Hand weg, über den Handrücken zu schneiden. Als Rechtshänder halte ich mit der Linken den Druckstock fest, schneide mit der Rechten über den Handrücken.

Jeder Holzschneider hat seine eigene Methode beim Schneiden bzw. Festhalten des Druckstocks. Es gibt Kolleginnen, Kollegen, die den Holzstock am Arbeitstisch festheften, -nageln usw. Ich habe ihn lieber beweglich vor mir. Drehe ihn so, dass ich optimal das Messer führen kann.

Das Holz für meine Zweimeterschnitte liegt allerdings fast unbeweglich auf dem Arbeitstisch. Muss mit dem Messer um das Holz herumgehen, ständig die Position beim Schneiden oder Herausschlagen der Flächen wechseln. Bevor ich die Farbe für den ersten Probedruck auftrage, entferne ich alle Holzsplitter, Holzpartikelchen von dem Druckstock. Vermischt sich die gleichmäßig aufgewalzte Farbe mit Holzresten, so gibt's im Abzug des Schnitts unsauber wirkende Stellen. Beim Druck in Schwarz zum Beispiel weiße Punkte. Mich stören die.

Jeder, der will, macht seine eigenen Erfahrungen, geht seine eigenen Holzwege.

### Gedankenkringel Zum Jahreswechsel 2008/09

GESTERN über das fast vergangene und das auf uns zukommende Jahr sinnierend, aquarellierte ich Gedankenkringel auf s Papier. Schmiss in sie hinein die Kriege, die Umweltzerstörung, den Rassismus, die antisozialen Hungerlöhne, die Sklavenarbeit – die gibt's auch im humanen Europa, den Spielkasinoliberalismus, das zu selektive Bildungssystem und, und. Meditierte 12 Stunden darüber, bis es mir kringelig wurde im Kopf, und hoffte ...

HEUTE die Zeitung aufschlagend, muss ich feststellen, der ganze Mist ist noch da. Tröstend sage ich mir, aber schön sind sie doch geworden, die Kringel.

# Zum Jahreswechsel 2011/12

Schärfe die Messer, den Blick in die Zeitungen. Lege die Pinsel bereit, die Farben, Papier, das Holz, ein Buch. Ordne das Chaos im Raum, stelle Stühle zum Tisch und fülle die Gläser schon. Die Tür – geöffnet. Trotz alledem ... zum Jahreswechsel 2015/16

habe noch Pläne fürs nächste Jahr. Für die wilden Enkel Geschichten schreiben. Ein Buch daraus machen. Dies und das schneiden, drucken, malen und an die Wand hängen, hier wie dort. Was vorlesen, neu Geschriebenes, erlebt, erdacht, erträumt. Im Balkonkasten den Wildwuchs pflegen, wie gehabt.
Wie gehabt das Hoffnungskraut pflanzen.
Nicht sprachlos werden.
Das eine, andre Gedichtchen schreiben. Fragen stellen. Sich Zeit nehmen für... In aller Stille durchatmen. Mal die Fenster putzen, des klaren Blickes wegen ... Wieder Wein kaufen, Wasser und Brot ...

Nicht wenig das alles. Vielleicht gelingt's.

## Begegnung im Garten der Poesie

Wieder mal den Garten der Poesie aufsuchend, lief mir, in Gedanken versunken – wie ich – ein Gedicht über den Weg.
Wir begrüßten uns zögerlich, dann jedoch freundlich. Sprachen über dieses und jenes, über den Lauf der Dinge.
Hoffend auf eine gute Wetterlage für das Werden, Wachsen und Wirken der Zeilen.
Sprachen über den Preis des Papiers und den des Büchermachens.
Wünschten uns beim Auseinandergehen gute Zeilensprünge und ein Wiedersehen unter offenen Menschen.

#### Gestern Abend

Gestern Abend, Schneeflocken umtanzten das Licht der Straßenlaterne. Ganz unaufgeregt. Der Blick aus dem Fenster, Kindheitsbilder. Spuren im Schnee. Ging mit ihnen, auf dünnen Sohlen und Zeitungen im Schuh, den Weg der Erinnerung. Sonnenblumenkerne in der Hosentasche, Vogelfutter, zehn Pfennig das Tütchen.

#### Meine Tür ist eine Tür – ist ein Buch

Da sagte jemand mal: »Eine Rose ist eine Rose, ist eine Rose.« Natürlich.

Manchmal aber, wir wissen es doch noch, ist eine Rose auch mehr.

Eine Tür ist eine Tür, ist eine Tür. Natürlich.

Manchmal aber ist auch eine Tür mehr als eine Tür.

Manchmal ist sie, sollte sie zu mir finden, ein Stück Holz – furniert oder massiv, in dem ein Buch steckt.

Meine Tür war eine Tür zum Schlafzimmer zweier Menschen. Aus den Angeln gehoben, fand sie den Weg zu mir. In meiner Werkstatt, gegen die Wand gelehnt, steht sie vor mir. Öffnet sich mir und erzählt von einem Paar, das durch sie hindurchging.

Die Tür ist eine Tür, auf der ich – an das Paar, das durch sie ging, denkend – mit Kreide zeichne.

Türen – wer bemalt, bekritzelt sie nicht gerne.

Ich darf das. Andere bekommen dafür »was auf die Finger«, Ermahnungen, Verwarnungen, Eintragungen.

Meine Tür liegt nun vor mir. Überzogen von Linien, Linien – ein wirres Geflecht. In der Hand halte ich eine Flex, auch Winkelschleifer genannt. Ein Knopfdruck und das Gerät schreit schrill auf, fährt übers furnierte Holz, versucht mit seiner rotierenden Scheibe das Liniengeflecht in Form zu bringen. Die Scheibe brennt sich ins Holz. Es qualmt, staubt. Ich huste. Frage mich, wer hier wen beherrscht. Ich das Gerät oder das Gerät mich?

Jedenfalls geht es gelegentlich seine eigenen, von mir nicht kontrollierten Wege übers Holz. Erlaube es dem Gerät und sage mir: »Ist eingeplant, gewollt.« Das Paar auf der Tür gewinnt im Gewirr der Linien erkennbare Form.

Die Flex beiseite legend denke ich: »Hast gewonnen.« Lüfte die Werkstatt, fege Holzmehl zusammen und atme durch. Eine Tür ist eine Tür, manchmal ein Buch.

Erstmal ist meine Tür Druckstock, überlebensgroß. Messe

ihn aus. Er gibt mir zwölf Blatt im Format 29,7 x 42 cm. Gefalzt dann 24 Seiten. Walze meine Tür – oben links – für das erste Blatt mit Buchdruckfarbe ein. Eindringlich schwarz. Lege behutsam, nicht ohne Spannung – drucken ist ja ein Abenteuer, sagte Grieshaber mit Recht – das erste Blatt über das Schwarz. Streiche es mit der Hand fest, soll ja nicht verrutschen. Ein Löffel ist ein Löffel, ist ein Löffel. Natürlich.

Wir ahnen es schon, manchmal ist er mehr.

Bei mir jedenfalls ist ein Löffel auch ein Instrument zum Drucken eines Holzschnitts. Reibe mit dem Löffelrücken – ohne Eile – über das Papier. So nimmt es die Farbe auf wie meine Flex-Spuren im Holz.

Vorsichtig, mit beiden Händen, hebe ich das Blatt von der Tür. Es liegt vor mir und erzwingt meine ganze Aufmerksamkeit. Was ich sehe, lässt mich weitermachen. Drucke nun in Abschnitten – von oben nach unten – Blatt für Blatt von der Tür.

Mein Rücken macht sich bemerkbar. Leichtes Ziehen im Arm warnt mich, lass gut sein.

Falze die über Nacht getrockneten Seiten.

die ein Ganzes erahnen lassen.

Schreibe endlich dieses Geschichtchen dazu, lass es drucken. Nicht alles geht übers Holz. Trage alles zusammen, bring es zwischen Buchdeckel und binde es nach Art des Herrn Lumbeck aus Witten. Näheres dazu erzähle, zeige ich ihnen/dir gerne in meiner Werkstatt.

Jedes Ding hat seine zwei Seiten, sagt man. Eine Tür hat sie bestimmt. Und ein Buch braucht seinen Umschlag. Drehe die Tür, lege sie sozusagen auf den Bauch und grabe – die Flex in der Hand – den Umschlag in ihren Rücken. Drucke, wie schon beschrieben, das Kleid fürs Kind. Ziehe es über und betrachte es. Ein Kind hat viele Seiten. Meins vierundzwanzig, mit Herzblut und Schmerz in Arm und Rücken geboren. Vierundzwanzig Facetten,

#### Eine Landesverdienstordensgeschichte

Als ich am Montagabend, am 11. Juni 2018, mit Renate auf dem Balkon am Hustadtring das wunderbare Wetter genoss, erhielt ich aus der Staatskanzlei NRW, Düsseldorf, den Anruf einer freundlich sprechenden Dame, die mir mitteilte, dass mir, neben anderen, am 2. Juli ein Landesverdienstorden vom NRW- Ministerpräsidenten überreicht werden soll. Sie fragte dann noch, ob ich die Auszeichnung denn annehmen wolle. Bei so viel Freundlichkeit musste ich ihr doch mein Ja geben.

Ich war doch etwas irritiert. Das kam alles ohne Vorwarnung. Konnte es zwei, drei Tage nicht so recht glauben. Man bekommt heute doch die seltsamsten Anrufe.

Dann hatte ich's schriftlich. Am 2. Juli würde mir in Düsseldorf, Ehrenhof, Kunstpalast, der Verdienstorden des Landes NRW an die Brust geheftet.

Dann war es soweit. Durfte noch fünf Gäste zur Überreichung in Düsseldorf mitnehmen bzw. anmelden. Renate natürlich, Valentina, Axel Janitzki, Joachim Wittkowski waren als Begleitschutz dabei. Tochter Lara konnte leider nicht, war im Urlaub. Und Traudl Helfrich, die treue Begleiterin unserer Wort und Bild Drucksachen, in Düsseldorf wohnend, war krank.

Das Wetter – wunderbar, wie am 11. Juni. Renate und ich, wir nutzten das. Setzten uns in ein Lokal, draußen an der Rheinpromenade. Da saßen wir nicht das erste Mal. Tranken was und genossen beobachtend das Treiben auf Rhein und Promenade.

Gegen 18 Uhr betraten wir das Museum Kunstpalast, worin die Feierstunde, es waren deren drei, wie angekündigt stattfand. Valentina, Axel und Joachim standen schon um einen runden Tisch herum und ließen sich von freundlichen Frauen mit Getränken und Häppchen verwöhnen. Das ließen wir uns dann auch.

Hörten, dass Ministerpräsident Laschet nach Berlin musste, was ich mir schon dachte, wegen der Probleme mit der wieder schief jodelnden CSU-Führung. Nun ja, was sollte es?

Die Überreichungsaktion übernahm dann der NRW- Finanzminister Lienenkämper. 18 waren es, die da geehrt werden sollten. Dabei ehemalige Ministerinnen, Minister, Menschen aus Wirtschaft, Wissenschaft und solche mit sozialen Aktivitäten. Aus dem Bereich Kunst, Kultur, der in Wuppertal ansässige Bildhauer Tony Craig und ich halt

Wir, die wir zur Ordensverleihung vorgeschlagen, auserwählt waren, saßen in Zweierreihen vor der Bühne. Wurden dann einzeln aufgerufen.

Die Bühne, etwas höher gelegen, wie das bei Bühnen halt so ist, war über drei, vier Stufen zu erklimmen.

Finanzminister Lienenkämper begründete in jeweils etwa vier Minuten die Ordensübergabe. Die, bei den ersten Auserkorenen wurde das erkennbar, hatte ihre Tücken. Nach überstandener Rede, dem Händeschütteln und Urkunde- wie Ordensübergabe, musste die Urkunde und der Orden in Schachtel lächelnd in die zahlreichen Kameras gehalten werden. Einige der in Brusthöhe zu haltenden Orden fielen den Geehrten aus der Schachtel. In der Schachtel sogar zwei Orden. Ein großer für die Schublade, ein kleiner, dezenter fürs Jackett. »Da musst du aufpassen«, sagte ich mir. Später hörte ich, Valentina traute mir das Ordensmalheur auch zu. »Da musst du aufpassen, auch den Abgang über die Treppe nehmen, nicht von der Bühne springen«, mahnte meine innere Stimme. Das wollten doch, den Kopf wohl voller Gedanken, zwei meiner ›Vorgänger‹, was aber von uns in der Sitzreihe durch warnendes Zurufen verhindert wurde. Stürzende Ordensträger, in diesem Fall nicht erfreulich!

Das Betreten der Bühne schaffte ich gekonnt. Minister Lienenkämper zählte meine Verdienste auf. Dazu auch die um 1968 gegründete Proletenpresse. Da staunte ich nicht schlecht. Bedankte mich höflich und hielt, wie gewünscht, Urkunde und Orden in die Kameras.

Minister Lienenkämper, der sich von meiner Seite wieder zum Rednerpult begeben wollte, um die Nächste, den Nächsten auf die Bühne zu bitten, wurde von mir verbal festgehalten, festgenagelt. Das, ich bekam es erst später mit, erheiterte die Anwesenden im Saal. Ich sagte ihm nur einige Worte zur von ihm erwähnten Proletenpresse und zu den 68er-Aufbrüchen. Dabei fiel mir ein, du hast doch ein erst kürzlich geschriebenes Gedicht ins Jackett gesteckt, willst es, weil es passt, vorlesen. Bat also Herrn Lienenkämper darum, es vorlesen zu dürfen. Wenn ich mich recht erinnere, meinte er: »Das machen wir später.« Ein Später gab es dann nicht. Vielleicht befürchtete er in Tradition der Proletenpresse wilde 68er-Zeilen des Klassenkampfs.

Immerhin, ich schaffte es, ganz professionell die Bühne zu verlassen, Orden und Urkunde fest im Griff. Setzte mich wieder zu den anderen Geehrten. Links neben mir, Hubertus Freiherr von Fürstenberg aus Olsberg. Der freundliche Freiherr produziert, wenn mich nicht alles täuscht, Wein und Bier. Ärgere mich heute etwas, den kurzen Kontakt zum freundlichen Freiherrn, den hätte ich vertiefen sollen.

Als die offizielle Geschichte geschafft, alle Orden verteilt waren, gab's eine kleine Pause. Stand mit den anderen locker vor der Bühne und wurde mit Gratulation von Frau Borchert aus Wattenscheid in Beschlag genommen. Sie nahm meinen Orden, den sollte ich doch tragen, und heftete mir selbigen an die Brust bzw. ans Jackett. Das hatte ich nun davon. Ihr Mann, ehemaliger NRW-Landwirtschaftsminister, wurde auch ordentlich ausgezeichnet. Das am Rande.

Dann ging's nochmal auf die Bühne. Ein Gruppenfoto wurde mit uns inszeniert.

Endlich kam ich an den Stehtisch zu meinen Lieben, zum fröhlichen Schmausen, Umtrunk und Wortwechsel. Fröhlich mit meinem Begleitschutze den Abend, die ganze Aufführung besprechend, griff ich nach dem Gedicht, das für die Bühne, suchend in mein Jackett. War dabei mehr als irritiert, fand es nicht. Linke Tasche - nichts! Rechte Tasche – nichts! Innentasche – auch nichts! Doch im Futteral meiner rechten Tasche raschelte es papiern. Fand ein Löchlein im Futter, konnte mit spitzen Fingern einen Zettel aus dem Futteral herausfingern. Das Gedicht war es nicht. Aber, hallo, ein 50-Euro-Schein. Es raschelte noch immer. Wie gehabt, das Gedicht war es nicht. Aber, oh Wunder, noch ein Fünfziger kam zum Vorschein. Ein Rascheln aber war noch immer zu hören. Nun ja, es waren dann nur noch zehn Euro. »Nicht schlecht«, dachte ich, »aber verdammt nochmal, wo steckt das Gedicht? Hab's doch eingesteckt.« Stellte mir das Drama vor, wenn Lienenkämper sein Ja zum Vorlesen gegeben hätte. Wenn ich die Scheine auf der Bühne aus der Tasche geholt hätte? Wie hätte der Minister für Finanzen das wohl gedeutet? So oder so, Glück gehabt! Plötzlich griff Renate in das kleine Brusttäschchen des Jacketts. Was fischte sie da heraus? Nun, ein Fünfziger war es nicht!:

In die Kälte der Zeit

In die Kälte der Zeit, Schritt für Schritt, Wort für Wort, Bild für Bild, ein Stück Hoffnung tragen

Das war, das ist unser Weg.

## Morgendliches Werkstattgekritzel

am 29.1.2020 Werkstatt Wort und Bild, Bochum-Gerthe, gegen 10.30 Uhr

Ein paar Striche und Zeilen kritzeln ins Heft.
Überlegen, was daraus werden könnte: Die Feder hat Tinte ...
Köpfe auf dem Papier, verschlafen.
Der eine da, die Augen geöffnet, die Haare zerzaust, die Brille schief auf der Nase, ein Fläschchen neben sich, und übernächtigt.
Es könnte der B.B. sein.

Meer, Horizont, mit Vogel und Schiff, seeräubermäßig. Unterwegs auch, bei Wind und Wetter, die Hanna Cash. Ja doch, das ist sie.

Das Kind meiner Feder, etwas verwirrt der Strich. Im Wind die Seeräuber: von Brandwein voll, oder toll ... Nein, nein, das nicht am frühen Morgen! Da würde die Feder, der Kopf Purzelbaum schlagen, noch wilder als jetzt schon. Da kritzel ich lieber ein Bäumchen auf die Seite. Setz mich darunter und führ Gespräche mit ihm, über den B.B. vielleicht ... Oder über die rauschende, berauschende Poesie seines Blattwerks.

#### Im Gewühl meines Arbeitstisches

Wiedergefunden drei Zeitungsfetzen. Von mir ausgerissen vor Jahren schon. Mit Zeilen des Peter Hille: »Der Dichter ist das Erzeugnis und der Gegner seiner Zeit, im Sinne der Zukunft.«

Mit Zeilen des Bert Brecht über die »Vergnügungen«.

Mit Zeilen des Franz Kafka: »Ein Buch muss die Axt sein für das gefrorene Meer in uns.«

Vergilbt und eingerissen, das Gedruckte. Aber alles verdammt frisch und mit Vergnügen zu lesen.

### Ein ganz persönlicher Wellenschlag

Frühjahr 2020, das Corona-Virus veränderte auch meinen Arbeitsrhythmus, meinen Arbeitsalltag. Fuhr zum Beispiel nicht mehr regelmäßig mit Bus und Bahn von Bochum-Querenburg Richtung Bochum-Gerthe, in meine Werkstatt Wort und Bild im Kulturmagazin.

Der Balkon meiner/unserer Wohnung in Bochum-Querenburg wurde zum Freiluftatelier. Die Sonne, mit schon hochsommerlichen Temperaturen Anfang des Frühlings, wärmte den Holzschneider-/Druckerrücken. Das Morgenlicht, wunderbar einladend zum Arbeiten. Schnitt in kleine Holzreste, aus der Abfallkiste der Werkstatt des Bochumer Kunstmuseums, ganz spontan meine Formen, freie Formen.

Das Abendlicht, oft im wunderbaren Indischgelb, einladend zu einem ruhigen, besinnlichen Tagesausklang mit einem leichten, sprudeligen, spanischen »Sommerwein«, wie meine Frau und ich den »Blanc Pescador« liebevoll nennen.

Bis heute schuf ich über hundert kleine Holzschnitte auf dem Balkon. Die Corona-Situation entwickelte sich bekanntlich dramatisch. Band immer mehr ans Haus. Das Kofferpacken und ans Meer fahren, fliegen, immer fragwürdiger oder nicht möglich. Die Sehnsucht nach Weite und Meer oder anderen Horizonten, immer größer.

Schnitt einige Strand-/Meerandeutungen sehnsuchtsvoll ins Holz. Schrieb auch aufs Papier einige Gedichtzeilen über meine Sehnsucht und auch die meiner Frau nach Wellenschlag, Möwenschrei, Abendlicht am Horizont, Wanderung über den Deich, den Gerüchen des Meeres, der ganzen Nordlandschaft-Atmosphäre.

Ja, es ist schon so, dass die Sehnsucht nach dem im Moment Unerreichbaren die Phantasie nachhaltig beflügelt:

#### Sehnsucht nach Nordsee und anderen Horizonten

Wieder, und immer stärker, die Sehnsucht nach der Weite des Meeres, seinem ewigen Rhythmus, dem ewigen Rauschen, seinem ewigen Atem im Möwenschrei.

Und Bäume schräg im Wind. Der Himmel so blau, blau, blau, mit Segelwolken. Darunter der Pavillon zwischen den Dünen.

Und diesmal trockenen, weißen Wein im Glas. Mit dir. Und Meereswürze in der Nase.

Gedanken zum Horizont ... Wellenweit. Erinnerungsschiffchen schwimmen lassen, mit roten Segeln.

Barfuß den Strand belaufen, einfach so, auf der Suche nach ...

Was die Corona-Isolierung auch beflügelte, beflügelt – das Bedürfnis nach Sozialkontakten, Kommunikation, wie auch immer.

Schickten die Gedichtzeilen, und dazu noch einige andere, mit freundlichen, solidarischen Grüßen an Kolleginnen/Kollegen, Freundinnen/Freunde der Werkstatt und

Edition Wort und Bild. Die Reaktionen – mehr als überraschend. Bekamen nicht wenige Nordseezeilen mit freundlichen Grüßen zugeschickt.

Aus ihnen spricht nicht nur die Sehnsucht nach sinnlichem Bewegungsspielraum, sondern auch das Bedürfnis nach Kommunikation, wortwörtlichem Austausch.

In unserer Werkstatt Wort und Bild wurden nicht wenige Buchprojektideen in ungezwungenen Gesprächen, auch in Gesprächen um der Gespräche willen, geboren und dann realisiert. Hier nun waren es die gemailten Gedicht-, Grußzeilen, die die Idee zur Anthologie *Frischer Wind und Wellenschlag* an den Strand von Bochum spülten. Zeilen, so still, nachdenklich, poetisch, stürmisch, aufregend, wie der Wellenschlag des Nordmeers so sein kann.

## Frieden schaffen

»Frieden schaffen ohne Waffen!« ja, das scheint heute, bei den herrschenden Verhältnissen, naiv zu sein.

Aber, der Umkehrschluss, mit Waffen Frieden schaffen, die Geschichte belegt es, ist es auch.

Was tun? Im Krieg, auf den Feldern der Toten, treiben die Nationalismen ihre zynischsten Blüten.

## Für Werner Streletz

Manchmal, nach einer gelungenen Lesung, Rezitation, auch unserer Klassiker, spüre ich die ungebrochene Kraft der Poesie.

Ungebrochen, auch wenn die Zeit mal schreiend, mal leichtfüßig, mal im Stiefelschritt, mal brennend, über sie hinweg gegangen ist, über sie hinweg geht.

Wenn auch wie immer, abseitsstehend, ist sie mir, nach wie vor, Zwischenruf und Widerspruch. Hoffend, dass ihre nachdenkliche Stille, da wo notwendig, immer auch eine ruhestörende ist.

# Aphorismen

Aphorismen: Für mich auch APO-Rismen.

\*\*\*

Am Morgen: Manch dünnes Wort kommt fettgedruckt daher

\*\*\*

Der Wortschatz einiger Politiker ist beileibe kein Wortschatz.

Auch in Wortspielen kann es Fouls geben.

\*\*\*

Die Lüge kommt oft aufgedonnert

die Wahrheit ungeschminkt

\*\*\*

Kapital unser. Die Schöpfung wird so lange ausgeschöpft, bis sie erschöpft in die Knie geht.

Mit Geduld beschreibe ich meine Ungeduld

1. Mai 2020: Der »Kampftag« fällt aus. Kämpfe mit der Kunst, vielleicht erreiche ich was!

\*\*\*

Die Sehnsucht einiger Polikerinnen, Politiker nach geschlossenen Grenzen gegen die Verdammten dieser Erde wird immer grenzenloser.

Die Begegnung mit dem Tod: Für die Rüstungsindustrie überlebenswichtig. Literarisch-soziales Brötchenessen Zum 80. Geburtstag Friedrich Grotjahns 2015

Wenn man in die Jahre kommt, kommt man auch immer mehr ins Grübeln.

Wann war das? Wie war das? Warum war das und wo? Ja, ja, »wie die Zeit vergeht!« Diese alte küchenphilosophische Weisheit geht einem auch immer mehr durch den Kopf und über die Lippen.

Wann war das, dass ich Friedrich kennenlernte, wie und wo war das?

Um die 20 Jahre sind seitdem bestimmt vergangen! War es, was nahe liegt, bei einer literarischen Veranstaltung? Bei einer Demo gegen die alten, neuen Braunen? Oder liefen wir uns in einer kirchlichen, sozialen Institution über den Weg? Ich, der Atheist, bin in diesen ja gelegentlich präsent, in Wort und Bild.

Das Menschenbild, die soziale Komponente in meinen Arbeiten ist, nun sag ich mal »Gott sei Dank«, manchem Christen nicht fremd. So kommt Mensch zusammen, und das nun seit Jahren schon, fast wöchentlich in Bochum-Gerthe, in meiner Werkstatt Wort und Bild. Mensch Friedrich war dann vorher in seiner Mucki-Bude »Oase« zur körperlichen Ertüchtigung. Was mich betrifft, ich trieb's, wie so oft, vorher mit dem Holz, dem Holzschnittmesser und der Handpresse, wie auch immer.

Wenn Friedrich kommt, legt er Brötchen, belegt mit Salami und Salat oder Käse und Salat, auf den Tisch. Ich stelle den Tisch, Stühle, Teller, Tassen, Wasser, Kaffee und mich zur Verfügung.

Gelegentlich kommt auch mein Ateliernachbar, Kollege, Werner Fichtel vorbei. Er sorgt dann für den Nachtisch, in Plätzchenform.

Wir reden, wie man so sagt, über Gott und die Welt. Überwiegend doch mehr über die Welt, unsere. Das ist die Literatur, Kunst, Kultur. Über Texte von dieser und jener, diesem und jenem, kritisch, aber solidarisch. Wirklich.

Reden über das Wetter, den Rücken, den Blutdruck, über das Schreiben neuer Zeilen, neuer Bild- wie Buchvorhaben. Ideen, Pläne, die noch unscharf durch Kopf und Raum geistern, über die schon konkreteren Vorhaben, Termine.

Ab und an versorge ich Friedrich mit Seiten der Zeitung »Neues Deutschland«. Dieses alte Parteiblatt, zu DDR-Zeiten kaum lesbar auch für radikalere Gemüter, hat sich zu einer links-pluralistischen Zeitung gewandelt. Der Kulturteil – hervorragend! Ehrlich! Gab daraus, vor Jahren schon, Friedrich eine Seite, auf der über die Rolle des Judas, dem »Verräter«, nachgedacht wurde. Mit dem Fazit, dass diese Rolle in der christlichen Religionsgeschichte neu interpretiert, neu bedacht werden müsse. Weg vom Verräterbild.

Wenn ich mich recht erinnere, Friedrich fand das sofort interessant. Und so entstand daraus ein Hörspiel für den Rundfunk, das er mit seiner Kollegin Barbara Hagin realisierte. Eine Befragung, ein Gespräch mit Judas.

Ich habe über den Kontakt mit Friedrich, über unser Zusammenarbeiten, viele weitere freundschaftliche, kollegiale Kontakte erfahren dürfen. Lernte so Friedrichs alten Kumpel Curt Hondrich kennen. Hondrich, vom Rundfunk kommend, schreibt auch Gedichte. Einige davon wurden über die Edition Wort und Bild zum Buch-Werk. Auch in unserer Lyrik-Reihe zu den Jahreszeiten ist Curt präsent.

Ebenso Anton Schlösser. Auch Anton lernte ich über Friedrich kennen. In unserer Gedichtsammlung zum Sommer, an der wir zurzeit arbeiten, ist Anton mit Lyrikzeilen vertreten, wie schon in »Herbstblätter«.

Brecht sagte mal – sinngemäß – wer ein gutes Haus bauen will, braucht viele Hände.

Wir wissen von Brecht, er war ein Streiter, einer, dem das Ja sagen, das Nein sagen, das Hinterfragen zum Arbeits-, Lebensalltag gehörte. Einer, der im Streit, im Widerspruch, für die Gesellschaft, auch für seine Arbeit, das Weiterbringende sah.

Dabei geht mir durch den Kopf, lieber Friedrich, gestritten – wann haben wir das mal? Kann mich nicht erinnern! Hoffe nun, wir waren uns nicht zu schnell einig, beim Büchermachen zum Beispiel. Glaube nicht, dass unsere Buch-Kinder, weil ohne Streitfragen gezeugt, oberflächlich daher kommen. Es geht ja auch so.

Zu unserem Freitag in Gerthe zurück. Für mich ist das Zusammenkommen, so banal, alltäglich es auch manchmal abläuft, ein schönes, wichtiges Ritual. Einfach auch wegen der menschlichen, sozialen Seite dieser Treffen.

Übers Wetter reden, oder über Fußball. Fußball? Haben wir schon mal über Fußball gesprochen? Wie auch immer, ist nicht falsch.

Über die, die weltweit im Regen stehen, das weiß ich nun wirklich, haben wir nicht selten gesprochen. Gesprochen über den Wahnsinn der Zeit. Raubtierkapitalismus, Kriege, über die autoritären, nationalistischen Tendenzen, hier wie anderswo. Darüber, dass wir – trotz alledem – nicht aufhören werden unsere Bäumchen zu pflanzen. Uns darüber freuen, wenn wir gelegentlich erfahren, dass das, was wir machen, gebraucht wird von Menschen. Der Stift in der Hand ist uns wichtiger als das Konto in der Schweiz, in Liechtenstein, auf den Bahamas. Unser Stift widerspricht der kapitalen Kriegsführung, die immer mehr den Lauf der Dinge bestimmt. Er sollte es, klar und deutlich.

Lieber Friedrich, freue mich auf den nächsten Freitag mit Dir. Dich und Deine Brötchen erwarte ich, der Tisch ist aufgeräumt, halbwegs. Lassen wir unsere Gedanken darüber stolpern. Was ich noch sagen wollte, vielleicht bringst Du mal wieder Anton und die anderen mit. Vielleicht entstehen daraus ja so was wie Streit-Schriften. Das würde mir auch schmecken.

#### Nachwort

»Jeder Druck ist ein Stück Widerstand gegen den Beton in uns«1

Ich war nicht oft in Oskars<sup>2</sup> Werkstatt. Aber wenn ich dort war, habe ich mich immer sehr wohl gefühlt. Das kreative Chaos, das mir begegnete, signalisierte auf dem ersten Blick: Hier ist jemand mit Leidenschaft am Werk. Und eben dieser Eindruck vertiefte sich in jedem Gespräch, das wir führten. Auch bei vielen Telefonaten. Wir kamen immer gleich von Höcksken auf Stöcksken. Es sprudelte nur so aus Oskar heraus. Querverbindungen überall. Und viele Erinnerungen, die sich mit diesem oder jenem verknüpfen ließen.

An zwei Begegnungen erinnere ich mich besonders. Die erste war 2001 mit Arnold Leifert in Oskars Atelier in Bochum-Gerthe. Anlass war Leiferts gerade im Entstehen begriffener Lyrikband Man könnte doch einfach das Pferd satteln.3 Die Arbeitsatmosphäre war wie bei einem Klassentreffen. Zwei Künstler hatten sich verabredet, um ein gemeinsames Projekt zu realisieren. Bildende Kunst >meets« Literatur – man lauschte zwei quicklebendigen Erzählern, die sich fast ungestüm ins Wort fielen, wenn es darum ging, die vergangenen Jahre Revue passieren zu lassen. Obwohl beide getrennte Wege gegangen waren, war doch

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Zitiert nach: Sepp Hiekisch-Picard: *Dialoge mit dem Holz. Zu den neuen Arbeiten Horst Dieter Gölzenleuchters*, in: H.D. Gölzenleuchter: *Gespräche mit dem Holz.* Texte von Sepp Hiekisch-Picard, Gerhard Ribbrock, Gerhild Toth. Bochum: Edition Wort und Bild 1998, S. 5-6.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Gölzenleuchter wird im Freundes- und Bekanntenkreis »Oskar«

genannt.
<sup>5</sup> Arnold Leifert: *Man könnte doch einfach das Pferd satteln.* Bochum: Edition Wort und Bild 2001.

das Fundament geblieben: Die kritische Auseinandersetzung mit der Gegenwart, Engagement für Natur und Umwelt, Ausloten von Grundfragen menschlicher Existenz. Das Büchermachen hatte für Oskar schon immer mit solchen Treffen, solchen Gesprächen zu tun. Es galt, etwas im Team zu entwickeln - solidarisch -, wie bei einer politischen Aktion. Oskar stellte damals seine Ideen für eine Bebilderung des in Rede stehenden Bandes vor. Die Proben, die er auf den Tisch legte, entsprachen genau Leiferts Vorstellungen. Beiden war fast feierlich zumute. Kurzum: Es war schön, bei dem Treffen dabei gewesen zu sein. Anlass des zweiten Treffens war mein Buch 1968 – Pop, Protest und Provokation.4 Bei meinen Recherchen war ich auf die von Oskar 1968 gegründete Zeitschrift Asphalt. Blätter für kritische Kunst und Literatur gestoßen. Sie öffnete sich der Literatur der Straße und wandte sich in bester Agitprop-Manier an den ausgebeuteten Arbeiter. In diesem Sinn verstand sich Asphalt als politisches Kampfinstrument. Unter den Beiträgern finden sich zahlreiche Autoren aus dem Ruhrgebiet, allen voran der agitierende Arbeiterdichter Richard Limpert. Asphalt erschien in Oskars Proletenpresse. Die Zeitschrift existierte immerhin fünf Jahre, bis 1973. Oskar überließ mir damals einen ganzen Stapel Asphalt-Ausgaben. Ohne Leihschein, ohne Beleg. Vertrauen gegen Vertrauen. Ins genannte Buch 1968 - Pop, Protest und Provokation sind viele Texte aus Asphalt eingeflossen. Ich weiß nicht, ob die Verfasser heute noch Freude an diesen zweckpoetischen Pamphleten haben. Als Zeitdokumente besitzen sie zweifellos einen besonderen Wert.

۷.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Walter Gödden in Verbindung mit Fiona Dummann und Claudia Ehlert: 1968 – Pop, Protest und Provokation in 68 Stichpunkten. Ein Materialienbuch. Bielefeld: Aisthesis 2017.

Natürlich blieb es nicht beim Protest mit dem Holzhammer. Natürlich ging man später auf Distanz zu vermeintlichen Jugendsünden. Die 1979 von Gölzenleuchter gegründete Edition Wort und Bild war dann Ausdruck eines reflektierteren, subtileren Umgangs mit Literatur. Zwischentöne statt Parole.

Noch bei einem weiteren Projekt half mir Oskar weiter. Es trug den Titel Mein 1968. Alte Erinnerungen, neue Texte. Es handelte sich um den sehr persönlichen Abschlussband einer vierteiligen Ausstellungssequenz zum Epochenjahr 1968 im Museum für Westfälische Literatur. In jenem Buch stellte er Drohbriefe besorgter Bürger aus, die er nach Beiträgen in der WAZ-Rubrik Junge Welt erhalten hatte – gar nicht freundliche Repliken von Personen, die, O-Ton-Oskar, »mir z.B. den Arsch teeren und federn und mich in den Wald jagen wollten« (siehe Seite 22 dieses Lesebuchs). Mich wunderte, wie akribisch Oskar alles aufbewahrt hat. Und dass ihm alles noch so präsent war, als wäre es erst gestern gewesen. Er ist nicht nur ein großer Künstler, er ist auch ein bestens organisierter Dokumentarist.

Gölzenleuchters Bedeutung für die Literaturszene, besonders des Ruhrgebiets, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Joachim Wittkowski hat herausgearbeitet, wie singulär Gölzenleuchters Edition Wort und Bild im gesamtdeutschen Verlagskontext dasteht:

Die Lyrik, die es bekanntlich besonders schwer hat, sich auf dem Verlagsmarkt zu behaupten, wird von ihr mit besonderem Engagement gepflegt; zahlreiche Gedichtbände von Autoren wie Ingo Cesaro, Hugo Ernst Käufer, Josef Krug, Arnold Leifert, Michael Starcke und Wolfgang Windhausen zeugen von diesem Engagement. Auch junge Autorinnen wie Nadine Dönecke

CIC

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Mein 1968. Alte Erinnerungen – neue Texte. Hg. von Walter Gödden. Bielefeld: Aisthesis 2018.

und Nora Joana Hoch bekommen hier die Chance zu einer ersten Publikation. Auch für einen profilierten Autor wie Werner Streletz ist die Edition Wort und Bild eine wichtige Anlaufstelle; neben seinen ruhrgebietsdeutschen Lyrikbänden hat der Träger des *Literaturpreises Ruhr* von 2009 hier u. a. seine Novelle *Vermessen* (2000) und den Roman *Pokalkampf* (2006) erstveröffentlicht. Kritisch-engagierte Autorinnen und Autoren wie Petra Afonin oder Friedrich Grotjahn finden hier einen Verlag, der sich aufgrund seines buchkünstlerischen Konzepts weitgehend unabhängig von den Mechanismen des Verlagsmarktes gemacht hat.<sup>6</sup>

Hohe, profitable Auflagen waren mit der Edition Wort und Bild nie zu erzielen. Aber darauf kam es Gölzenleuchter auch nicht an: Ihm ging es darum, ein Publikum zu erreichen, das sich solche Bücher auch leisten könne:

Horst Dieter Gölzenleuchter ... bietet Buchkunst für jedermann mit einem künstlerisch gestalteten Einband, stimmigen Illustrationen und oft sozial engagierten Texten. Die Bücher aus H.D. Gölzenleuchters Werkstatt sind nicht selbstgenügsam, sondern wollen literarisch und künstlerisch interessierte Leser und Käufer in allen sozialen Schichten der Gesellschaft erreichen.<sup>7</sup>

Und:

-

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Joachim Wittkowski: *Die Buchkunst H.D. Gölzenleuchters in der* Edition Wort und Bild, in: *Literatur in Westfalen. Beiträge zur Forschung* 12. Hg. von Walter Gödden. Bielefeld: Aisthesis 2012, S. 365-378, hier: S. 376.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Joachim Wittkowski: *Buchkunst in der Edition Wort und Bild. H.D. Gölzenleuchters: Bibliophilie für jedermann,* in: H.D. Gölzenleuchter: *30 Jahre Edition Wort und Bild.* Bochum: Edition Wort und Bild 2009, S. 17-24, hier S. 17.

Die Bücher aus diesem für das Ruhrgebiet einzigartigen Kleinverlag sind auch für die Besitzer kleinerer Portemonnaies erschwinglich und im doppelten Sinn des Wortes preiswert.<sup>8</sup>

All dies mache die Edition Wort und Bild zu einem unverwechselbaren Faktor in der Kultur- und Verlagslandschaft des Ruhrgebiets. Zugleich ermögliche sie Gölzenleuchter, sein »eigenes Konzept vom Buch ins Werk zu setzen".

In keinem anderen Verlag wäre es ihm vergönnt, Wort und Bild so kompromisslos nach seinen eigenen Vorstellungen in Einklang zu bringen und dem Objekt Buch so unverkennbar sein in Holz geschnittenes Gepräge zu geben. Dazu gehört auch, dass H.D. Gölzenleuchter seinen Blick auf die Gesellschaft frei von den Entscheidungen eines verkaufsorientierten Lektorats zum Ausdruck bringen kann.<sup>10</sup>

All dies und die handwerkliche Machart der Bücher mache, so Wittkowski, die Edition Wort und Bild zu einem »in der deutschsprachigen Verlagsszene wohl einmalige[n] buchkünstlerische[n] Projekt«. 11

In das vorliegende Lesebuch sind Texte Gölzenleuchters aus über vier Jahrzehnten eingeflossen. Sie skizzieren, wie erwähnt, das Ausdrucksspektrum eines Künstlers, der, ausgehend vom Agitprop, zu neuen, differenzierteren Ausdrucksmöglichkeiten fand. Wir lernen einen nachdenklichen, immer kritischen und hellwachen Künstler kennen, für den es keinen Stillstand gibt, sondern nur den Blick nach vorn. Zugleich erkennen wir einen Autor, für den Solidarität keine Floskel, sondern ein Lebensprinzip

<sup>11</sup> Wittkowski 2012 (s. Anm. 6), S. 365.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Ebd., S. 18.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Ebd., S. 18

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup> Ebd.

ist – und der sich ganz in diesem Sinn für andere einsetzt, sie fördert und verlegt.

Die für das vorliegende Lesebuch ausgewählten rund 80 Texte sind nur Bruchteile eines durch Rastlosigkeit geprägten Produktionsprozesses, der bis heute unvermindert anhält. Ein bestimmendes Thema ist – neben der politischen Analyse – die Selbstreflexion hinsichtlich der eigenen künstlerischen Position und der angewandten Arbeitstechniken. Hierbei stehen der Holzschnitt und das Vorbild HAP Grieshaber an erster Stelle. Im literarischen Kontext rekurriert Gölzenleuchter mehrfach auf Bertolt Brecht.

Der Umfang des vorliegenden Lesebuchs ließ es nicht zu, auch Gölzenleuchters Arbeiten für Kinder einen gebührenden Platz einzuräumen. Sie bilden innerhalb seines weitverzweigten Œuvres ein eigenes Kapitel. Es zeigt einmal mehr: Götzenleuchter ist kein verbitterter Zeitgenosse, der an den Zeitläuften und politischen Ohnmachtsgefühlen verzweifelt, sondern ein Optimist, der auf die Kraft der Fantasie, des Spielerischen und des Schöpferischen setzt und – trotz allem – an das Veränderungspotenzial von Kunst glaubt.

Nachgetragen seien Stichpunkte zum Lebenslauf. Gölzenleuchter wird am 15. April 1944 in Freiburg/Breisgau geboren und wächst im heutigen Hagener Stadtteil Dahl und in Bochum auf. Seit Ende der 1950er Jahre arbeitet er als Gärtner. 1962 nimmt er erstmals und später kontinuierlich an den Ostermärschen teil, »nicht als kritischer Intellektueller ..., sondern, selbst proletarischer Herkunft, als Arbeiter«<sup>12</sup>. 1966 entstehen mit einigen Freunden aus der ›Naturfreundejugend« zwei vielsagend mit club courage betitelte Hefte, die heute leider verschollen

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup> Reinhard Finke: Die Edition Wort und Bild. Horst Dieter Gölzen-leuchter – Künstler und Verleger, in: Muschelhaufen, H. 41 (2001), S. 160-167, hier S. 160.

sind. Ungewöhnlich hieran ist, dass sie nicht von Studierenden, sondern von Arbeitern realisiert wurden. 1968 wechselt Gölzenleuchter den Job und arbeitet von nun an in der stahlverarbeitenden Industrie der Bochumer WEDAG. Im selben Jahr begründet er 24-jährig mit seiner späteren Frau Renate Kurpitz in Wanne-Eickel die erwähnte Proletenpresse. Das erste Produkt des Verlags, die genannte Zeitschrift Asphalt. Blätter für kritische Kunst und Literatur bleibt mit ihrem Charme des Amateurhaften für Gölzenleuchters Buchprojekte bis heute bestimmend. 1970 ist Gölzenleuchter Gründungsmitglied der Werkstatt Dortmund im Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. 1971 geht er das Wagnis der freischaffenden Künstlerexistenz ein. Drei Jahre später zieht die Proletenpresse nach Bochum um. Seit 1979 werden seine bildkünstlerischen Arbeiten kontinuierlich durch eigene literarische Versuche ergänzt. In seinem Kleinverlag Edition Wort und Bild erscheinen fortan Original-Grafiken in Mappen und Büchern, ergänzt durch private künstlerische Neujahrsgrüße, mit denen er seinen Freundeskreis alljährlich bedenkt. Erstes Verlagsprojekt der Edition Wort und Bild ist das »literarische Bilderbuch«13 Nicht mit den Wölfen heulen, zu dem Josef Reding das Vorwort beisteuert. Neben Autorinnen und Autoren der Proletenpresse sind prominente überregionale Autorinnen und Autoren vertreten, unter ihnen auch Erich Fried. Die Anthologie enthält über einhundert bebilderte Texte und dokumentiert eine damalige hochkreative Phase. Im Verlauf der folgenden Jahre kristallisiert sich allmählich das für die Edition Wort und Bild unverwechselbare Äußere heraus. 1980 ist Gölzenleuchter Gründungsmitglied des Bundesverbandes Bildender Künstler Westfalen/Süd (BBK). Zwei Jahre später eröffnet er in Bochum die Werkstatt Wort und Bild, in der regelmäßig Ausstellungen kritischer Kunst

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup> Wittkowski 2009 (s. Anm. 7), hier S. 19.

und Autorenlesungen stattfinden. Seine bildkünstlerischen Werke und Skulpturen werden zunehmend in größeren Ausstellungen und im öffentlichen Raum gezeigt. Zugleich ist Gölzenleuchter Kurator unter anderem der Wanderausstellung »Schichtwechsel«. Der Bergbau im Spiegel der bildenden Kunst sowie von »Der aufrechte Gang« – bildende Künstlerinnen und Künstler zu Carl von Ossietzky. 1993 ist er Mitorganisator der Wanderausstellung »Vom Schmerz der Geschichte und der Gegenwart« – Ausländische und deutsche Künstlerinnen und Künstler zu Rassismus und Nationalismus. Bis 1997 ist er Erster Vorsitzender der Fachgruppe Bildende Kunst Westliches Westfalen in der IG Medien. 1998 stellt Gölzenleuchter unter dem Titel Über die Jahre. Gedichte aus drei Jahrzehnten eine erste Sammlung seiner bis dahin verstreut erschienenen Lyrik zusammen. Begleitend entstehen in jenen Jahren museumspädagogische Konzepte im Bereich Linol-/Holzschnitt. 2001 erzielt Gölzenleuchter den ersten Preis für Grafik bei dem Wettbewerb »Weltbilder Kosmopolitania« der Zeitschrift Die Bücke - Forum für antirassistische Politik und Kultur, Saarbrücken. 2018 wird Gölzenleuchter der Verdienstorden des Landes NRW verliehen. Gölzenleuchters grafische und literarische Veröffentlichungen fanden Eingang in über 60 Kataloge und Bücher.

#### Stimmen über Horst Dieter Gölzenleuchter:

Jede (berufsbezogene) Begegnung mit dem Künstler Horst Dieter Gölzenleuchter hat mein Leben bereichert. (Gerhild Tòth)14

H. D. Gölzenleuchter setzt Denkmale für die Menschen. (Dies.)15

Auch wenn er sich in Sprache äußert, bleibt seine Sichtweise die eines Bildenden Künstlers, der bildhaft destilliert. (Dies.)<sup>16</sup>

Der Künstler Horst Dieter Gölzenleuchter thematisiert in seinen Werken, die er in den verschiedensten Techniken erstellt, im wesentlichen den Menschen. (Gerhard Ribbrock)17

Horst Dieter Gölzenleuchter ist Realist; sein Realismus zielt darauf, uns die Wirklichkeit unserer Existenz erfahrbar zu machen ... Seine Bildinhalte handeln von der Beziehung der Menschen zueinander oder von der Verbun-

17 Gerhard Ribbrock: *Materialcharakter und Bildinhalte*, in: H.D. Gölzenleuchter: *Gespräche mit dem Holz*. Texte von Sepp Hiekisch-Picard, Gerhard Ribbrock, Gerhild Toth. Bochum: Edition Wort und Bild 1998, S. 25-26, hier S. 25.

<sup>14</sup> Gerhild Toth: [ohne Titel], in: H.D. Gölzenleuchter: Gespräche mit dem Holz. Texte von Sepp Hiekisch-Picard, Gerhard Ribbrock, Gerhild Toth. Bochum: Edition Wort und Bild 1998, S. 47-48, hier S. 47. 15 Ebd.

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup> Ebd.

denheit von Menschen zur Natur. Diese werden dem Betrachter sinnlich nachvollziehbar gemacht, so daß zwischen Werk und Betrachter eine unmittelbare Wirkung erzielt wird. (Ders.)<sup>18</sup>

H.D. Gölzenleuchter gelangt »mit möglichst knappen Mitteln zum Wesentlichen«. (Ders.)<sup>19</sup>

Gölzenleuchters »Arbeit fällt durch Einfachheit auf. Aber um dies richtig bewerten zu können, braucht man Besinnung und Passion.« (Gerhild Tòth)<sup>20</sup>

Satire gelingt ihm auch gerade dort, wo er Dinge nicht ganz so schwernimmt, »z.B. in seinem eigenen künstlerischen Metier. Da ist der schon seit Jahren immer wieder auftauchende ›Hofmaler‹, der mit seinen Bildern auch sich selber verkauft, und da sind seine lustigen, bärtigen Gegenspieler, die den Bürger ärgern und Unruhe stiften. In diesen Blättern erreicht er oft die Frische und den Witz der von ihm geschätzten Berliner Malerpoeten wie Mühlenhaupt oder G.B. Fuchs.« (Dieter Laue)<sup>21</sup>

Gerhard Ribbrock: Holzschneiden als Profession, in: H.D. Gölzenleuchter: Holzschnittgeschichten. Bochum: Edition Wort und Bild 2008. S. 7-10, hier S. 7.
 Gerhild Töth: [ohne Titel], in: H.D. Gölzenleuchter: Gespräche

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup> Ebd.

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup> Gerhild Toth: [ohne Titel], in: H.D. Gölzenleuchter: *Gespräche mit dem Holz*. Texte von Sepp Hiekisch-Picard, Gerhard Ribbrock, Gerhild Toth. Bochum: Edition Wort und Bild 1998, S. 47-48, hier S. 47.

S. 47.

<sup>21</sup> Dieter Laue: *Zum Künstler H.D. Gölzenleuchter*, in: H.D. Gölzenleuchter: *Radierungen, Linol- und Holzschnitte. Texte von 1975-1983*. Bochum-Langendreer: Edition Wort und Bild 1983. S. 7-9.

## Textnachweise

Von den Anfängen, in: 30 Jahre Edition Wort und Bild. Mit Wortbeiträgen von H.D. Gölzenleuchter und Dr. Joachim Wittkowski. Zur Eröffnung der Ausstellung »30 Jahre Edition Wort und Bild«. Hg. von H.D. Gölzenleuchter. Bochum: Edition Wort und Bild 2009, S. 7-15 - Mein Traum von Afrika, in: H.D. Gölzenleuchter: Holzschnittgeschichten. Bochum: Edition Wort und Bild 2008, S. 33-36 – <Leserbriefe>, in: Mein 1968. Alte Erinnerungen – neue Texte. Hg. von Walter Gödden. Bielefeld: Aisthesis 2018, S. 40-45 – *Die alten müden Genossen, Sen*timentalität und Reaktion, in: H.D. Gölzenleuchter (Hg.): Asphalt. Blätter für kritische Kunst und Literatur, zitiert nach: Walter Gödden: 1968 - Pop, Protest und Provokation in 68 Stichpunkten. Bielefeld 2017, S. 76f. - Holzschnitte aus: Herbert Berger, Günter Hinz, Richard Limpert: Gedichte des Sozialpartners. Mülheim/Ruhr 1971 -Kleiner Werkstattbericht, in: H.D. Gölzenleuchter: Zeitzeugnisse. Radierungen 1972-2003. Bochum: Edition Wort und Bild 2003 (o.S.) - Mein Arbeitstisch, Die Ursache, Abhängigkeiten, Unsere Demokratie, in: H.D. Gölzenleuchter: Radierungen, Linol- und Holzschnitte. Texte von 1975-1983. Bochum: Edition Wort und Bild 1983, S. 10, 12-14, 22, 26 – Fürsorglicher Hinweis, in: H.D. Gölzenleuchter: Nicht schon wieder. Ein Antikriegsbuch. Flensburg: Historische Satz- und Druckwerkstatt 2022 (o.S.) – Geleugnete Zusammenhänge, Über die Gewalt, Der »Fortschritt«, Gedanken am Strand von Formentera, in: H.D. Gölzenleuchter: Über die Jahre. Gedichte aus drei Jahrzehnten. Bochum: Edition Wort und Bild 1998. S. 29, 30, 33, 35 – Nicht gesellschaftsfähig, Ja, aber, Der Autor über seine Arbeit, Weg vom Fenster, in: Sie schreiben in Bochum. Bio-bibliografische Daten, Fotos und Texte von 23 Autoren. Hg. von Volker W. Degener und Hugo Ernst Käufer. Duisburg: Gilles & Francke 1980, S. 54-57 -

Über Grieshaber und '68 und ..., Für den Holzschneider HAP Grieshaber, in: H.D. Gölzenleuchter: Radierungen, Linol- und Holzschnitte. Texte von 1975-1983. Bochum-Langendreer: Edition Wort und Bild 1983, S. 74 - Ein Tag wie Türkenpizza, unveröffentlicht, Archiv Gölzenleuchter - Kollege Frühling, Vom kleinen Rest, Bochum-Gerthe 8.1.1997 oder ein schöner Tag, Zur Gründung einer Galerie, Zum Jahreswechsel 1985/86, Zum Jahreswechsel 1986/87, Fenster gegenüber, KZ-Kind Jahrgang 34, Ein Tod, In diesem Lande lebend, Chagallblauviolett, Zuckerbrot, Im Fluß, Melancholie, Bitte eines Gedichtes, Ein Gruß-Gedicht, Wunschdichter, Gedanken am Strand von Formentera, in: H.D. Gölzenleuchter: Über die Jahre. Gedichte aus drei Jahrzehnten. Bochum: Edition Wort und Bild 1998, S. 11-15, 17-20, 23, 26-27, 35, 36-39, 46, 56-58, 60, 62 – Kleines Selbstgespräch. Zum Jahreswechsel 1998/99, Zwischen den Jahren geschrieben 2003/2004, Gedankenkringel. Zum Jahreswechsel 2008/09, Jahreswechsel 2011/12, Trotz alledem, in: H.D. Gölzenleuchter: Zeilensprünge Zeitensprünge. Bochum: Edition Wort und Bild 2018, S. 24, 49, 59, 63, 67 – Baum-Menschen, in: H.D. Gölzenleuchter: Holzschnittgeschichten. Bochum: Edition Wort und Bild 2008, S. 50-57 - Frust und Lust, Holzschnitt-Gedanken, in: H.D. Gölzenleuchter: Druck im Kopf. Duisburg: Edition Wort und Bild 1996. S. 13, 16 - Mit dem Messer, in: H.D. Gölzenleuchter: Gespräche mit dem Holz. Texte von Sepp Hiekisch-Picard, Gerhard Ribbrock, Gerhild Toth. Bochum: Edition Wort und Bild 1998, S. 4 - Das Wort, An einige Freundinnen und Freunde, Versuch über die Heimat, Werkstattgedanken, Zeile um Zeile, 23.3.2016, Gegen das Nichts, Was ich benötige – heute, Hoffend auf ..., Mütze am Nagel, Gestern, Frühlingsrausch, Kreta 2014/Agia Galini, Mein Arbeitstisch, Mein Holzweg, in: H.D. Gölzenleuchter: Zeilensprünge Zeitensprünge. Bochum: Edition Wort und Bild 2018, S. 5, 6, 9, 11, 12, 19, 20, 23, 26, 29, 30, 36, 37,

50, 53 – Holzschnitt-Aquarell-Druck auf Kreta, Atelier, Arbeitstischgedanken, Meine Tür ist eine Tür – ist ein Buch, in: H.D. Gölzenleuchter: Holzschnittgeschichten. Bochum: Edition Wort und Bild 2008, S. 16-18, 68-70, 78-81, 84-86 - Begegnung im Garten der Poesie, in: H.D. Gölzenleuchter: Werkstattdrucke XXIII. Bochum: Edition und Werkstatt Wort und Bild 2022 (o.S.) - Gestern Abend, unveröffentlicht, Archiv Gölzenleuchter - Eine Landesverdienstordensgeschichte, in: Der Emscherbrücher. Städte, Sketche und Skulpturen. Streifzüge durch die Geschichte und Gegenwart von Wanne-Eickel und Herne, hg. von der Gesellschaft für Heimatkunde Wanne-Eickel, Bd. 18, 2019/20, S. 71-73 – Morgendliches Werkstattgekritzel am 29.1.2020, Im Gewühl meines Arbeitstisches, in: LiteraturRaumDortmundRuhr. Ein Lesebuch. Hg. von Thomas Kade und Thorsten Trelenberg. Dortmund: Dortmunder Buch Verlag 2021, S. 58-60 - Ein ganz persönlicher Wellenschlag, in: H.D. Gölzenleuchter (Hg.): Frischer Wind und Wellenschlag. Bochum 2021 (Vorwort) - Frieden schaffen, in: H.D. Gölzenleuchter: Nicht schon wieder. Ein Antikriegsbuch. Flensburg: Historische Satzund Druckwerkstatt 2022 (o.S.) – Für Werner Streletz, in: Über die blaue Steppe. Po sinim stepjam. Hg. von Matthias Engels, Thomas Kade und Thorsten Trelenberg. Dortmund: Dortmunder Buch Verlag 2020, S. 56, 58 – Die folgenden Aphorismen stammen sämtlich aus: H.D. Gölzenleuchter: Stolperzeilen. Aphorismen mit begleitenden Tuschezeichnungen. Flensburg: Historische Satz- und Druckwerkstatt 2021 (o.S.) - Literarisch-soziales Brötchenessen ..., unveröffentlicht, Archiv Gölzleuchter.

.

#### Nylands »Kleine Westfälische Bibliothek«

Peter Paul Althaus (Bd. 1) ■ Gustav Sack (Bd. 2) ■ Hans Siemsen (Bd. 3) ■ Josef Winckler (Bd. 4) ■ Reinhard Koester (Bd. 5) ■ Elisabeth Hauptmann (Bd. 6) ■ Peter Hille (Bd. 7) ■ Jodocus Temme (Bd. 8) ■ Ernst Meister (Bd. 9) ■ Heinrich und Julius Hart (Bd. 10) ■ Max Bruns (Bd. 11) ■ Paul Zech (Bd. 12) ■ Andreas Rottendorf (Bd. 13) ■ Adolf von Hatzfeld (Bd 14) ■ August Stramm (Bd. 15) ■ Thomas Valentin (Bd. 16) ■ Paul Schallück (Bd. 17) ■ Richard Huelsenbeck (Bd. 18) ■ Erich Jansen (Bd. 19) ■ Felix Fechenbach (Bd. 20) ■ Fred Endrikat (Bd. 21) ■ Clara Ratzka (Bd. 22) ■ Annette von Droste-Hülshoff (Bd. 23) ■ Katherine Allfrey (Bd. 24) ■ Anton Aulke (Bd. 25) ■ Henriette Davidis (Bd. 26) ■ Katharina Schücking (Bd. 27) ■ Anton Matthias Sprickmann (Bd. 28) ■ Heinrich Jung-Stilling (Bd. 29) ■ Siegfried Johannes Schmidt (Bd. 30) ■ Erich Grisar (Bd. 31) ■ Johann Moritz Schwager (Bd. 32) ■ Reinhard Döhl (Bd. 33) ■ Hugo Ernst Käufer (Bd. 34) ■ Jenny Aloni (Bd. 35) ■ Michael Klaus (Bd. 36) ■ Max von der Grün (Bd. 37) ■ Hans Dieter Schwarze (Bd. 38) ■ Gerhard Mensching (Bd. 39) ■ Carl Arnold Kortum (Bd. 40) ■ Heinrich Kämpchen (Bd. 41) ■ Ferdinand Krüger (Bd. 42) ■ Werner Streletz (Bd. 43) ■ Rainer Horbelt (Bd. 44) ■ Engelbert Kaempfer (Bd. 45) ■ Heinrich Schirmbeck (Bd. 46) ■ Eckart Kleßmann (Bd. 47) ■ Otto Jägersberg (Bd. 48) ■ Mathilde Franziska Anneke (Bd. 49) ■ Heinrich Maria Denneborg (Bd. 50) ■ Arnold Consbruch (Bd. 51) ■ Maria Lenzen (Bd. 52) ■ Jürgen Schimanek (Bd. 53) ■ Willy Kramp (Bd. 54) ■ Wolfgang Körner (Bd. 55) ■ Frank Göhre (Bd. 56) ■ Hans Wollschläger (Bd. 57) ■ Otto zur Linde (Bd. 58) ■ Josef Reding (Bd. 59) ■ Siegfried Kessemeier (Bd. 60) ■ Harald Hartung (Bd. 61) ■ Ernst Müller (Bd. 62) ■ Justus Möser (Bd. 63) ■ Walter Vollmer (Bd. 64) ■ Christine Koch (Bd. 65) • Werkleute auf Haus Nyland (Bd. 66) ■ Ilse Kibgis (Bd. 67) ■ Franz Josef Degenhardt (Bd. 68) ■ Hans Marchwitza (Bd. 69) ■ Peter Florenz Weddigen (Bd. 70) ■ Gerd Semmer (Bd. 71) ■ Augustin Wibbelt (Bd. 72) ■ Otto Lüning (Bd. 73) ■ Otti Pfeiffer (Bd. 74) ■ Hugo Wolfgang Philipp (Bd. 75) ■ Liselotte Rauner (Bd. 76) ■ Levin Schücking (Bd. 77) ■ Georg Weerth (Bd. 78) ■ Fr. W. Weber (Bd. 79) ■ Ferdinand Freiligrath (Bd. 80) ) ■ Erwin Sylvanus (Bd. 81) ■ Volker W. Degener (Bd. 82) ■ Richard Limpert (Bd. 83) ■ Elise von Hohen-hausen (Bd. 84) ■ Friedrich Wilhelm Grimme (Bd. 85) ■ Werner Zillig (Bd. 86) ■ Hermann Mensing (Bd. 87) ■ Norbert Johannimloh (Bd. 88) ■ Georg Bernhard Dep-ping (Bd. 89) ■ Horst Hensel (Bd. 90) ■ Heinrich Peuck-mann (Bd. 91) ■ Friedrich Adolf Krummacher (Bd. 92) ■ Ludwig Homann (Bd. 93) ■ Victor Kalinowski (Bd. 94) ■ Klaus Märkert (Bd. 95) ■ Ulrich Horstmann (Bd. 96) ■ Friedrich Grotjahn (Bd. 97) ■ Johann Lorenz Benz-ler (Bd. 98) ■ Inge Meyer-Dietrich (Bd. 99) ■ Ferdinand Kriwet (Bd. 101) ■ Josef Krug (Bd. 102) ■ Hans Dieter Baroth (Bd. 103) ■ Gerd Puls (Bd. 104) ■ Jürgen Brôcan (Bd. 105) ■ Georg Veit (Bd. 106) ■ Ralf Thenior (Bd. 107) ■ Ursula Bruns (Bd. 108) ■ Sigismund von Radecki (Bd. 109) ■ Karl-Ulrich Burgdorf (Bd. 110) ■ Dietrich Wachler (Bd. 111) ■ Sabine Deitmer (Bd. 112) ■ Georg Bühren (Bd. 113) ■ Jay Monika Walther (Bd. 114) ■ Monika Littau (Bd. 115) ■ Thomas Kade (Bd. 116) ■ Michael Roes (Bd. 117) ■ Heiner Feldhoff (Bd. 118) ■ Ulrich Straeter (Bd. 119). ■ Otto A. Böhmer (Bd. 120). ■ Hertha Koenig (Bd. 121) ■ Theodor Althaus (Bd. 122) ■ Marion Gay (Bd. 123). ■ Erik Reger (Bd. 124) ■ Thorsten Trelenberg (Bd. 125) ■ Herbert Berger (Bd. 126).